

5 Chronologische Betrachtung und Auswertung

In diesem Kapitel werden die gesammelten Informationen zu Fundstellen und Funden in ein chronologisches Schema gebündelt und mit dem Hintergrund archäologischer, historischer und geographischer Begebenheiten ausgewertet. Dabei werden vorwiegend diejenigen Funde herangezogen, die sich näher datieren lassen, d. h. unter Vernachlässigung vieler Einzelfunde und chronologisch unempfindlicher Objekte (in den Fundabschnitten sowie im Katalog oft als „römisch allgemein“ titulierte). Als Überblick dienen zwei Tabellen, die alle 153 kartierten sowie wenige, gut datierte, aber nicht lokalisierbare Fundstellen wiedergeben. Während Anhang 1 in der Reihenfolge des Kataloges erscheint, wird mit Anhang 2 eine etwaige chronologische Reihenfolge der Fundstellen angegeben. Die Datierungen sind als ungefähre Richtwerte anzusehen, die sich vorwiegend auf die provinzialrömischen Funde stützen. Da es sich um das Limesvorland handelt, ist davon auszugehen, dass es keine oder kaum zeitlich verzögerte Einfuhr der Objekte nach ihrer Herstellungszeit gegeben hat. Durch die heterogene Eigenschaft der größtenteils unvollständigen und nicht geschlossenen Fundkomplexe, die meist als Lesefunde lediglich einen zufällig aufgesammelten Ausschnitt der einstigen kursierenden materiellen Kultur der jeweiligen Fundstelle darstellen, wurde der Versuch nicht unternommen, eine Korrespondenzanalyse der Funde bzw. der Fundplätze vorzunehmen.

5.1 Die späteisenzeitliche–früchrömische Phase

Im Untersuchungsgebiet lässt sich die spätlatènezeitliche (Latène D) Besiedlung stellenweise gut nachvollziehen. Zwar kartierte Hans-Eckart Joachim in seiner Zusammenfassung der Bronze- und Eisenzeit im Geschichtlichen Atlas der Rheinlande vor zweieinhalb Jahrzehnten zehn Fundstellen dieser Epoche innerhalb unseres Untersuchungsareals¹⁴⁷; seitdem sind aber neue Fundplätze untersucht worden¹⁴⁸. Eine zuverlässige Grundlage zur Erschließung der damaligen Bevölkerungszahl scheint aber eher nicht gegeben zu sein¹⁴⁹. Allerdings wurde festgestellt, dass in dieser Zeit zu den länger ansässigen Einheimischen kleine, fremde Gruppen aus dem mittleren Rheingebiet, dem Rheinmündungsraum und dem Hinterland der Nordseeküste stießen. Etwas später, im 1. Jahrhundert v. Chr., folgten Siedler aus dem elbgermanischen Gebiet¹⁵⁰. Inwiefern die erst unlängst entdeckten Ackersysteme, die die leider etwas irreführende Bezeichnung „Celtic fields“ tragen, in Emmerich-Feldhuisen, Hamminkeln-Ellern,

¹⁴⁷ Joachim 1997, 68 mit Karte II.3.3 Nrn. A-1,5–6, A-2,1.3.6.9–11, B-2,5 und B-3,2: von diesen kann lediglich Nr. A-2,1 mit unserer Fst. Re-36 korreliert werden; drei bestehen nur aus Einzelfunden. Weit dichter besiedelt ist das sich nach Nordwesten anschließende Gebiet der Betuwe (NL) mit Nachbarregionen, in dem Willems zwischen 155 und 242 späteisenzeitliche Siedlungen bereits vor 40 Jahren feststellte (Willems 1984, 63).

¹⁴⁸ Vgl. u. a. Schletter 2011. Kyritz kartiert 48 „Fundpunkte der Eisenzeit“ zwischen Emmerich und Wesel (Kyritz 2014, Taf. 45). Kurze Überblicke bei Krause 1991, 32–38 sowie Joachim 2007.

¹⁴⁹ Hierzu vgl. Wendt/Hilpert/Zimmermann 2010, 231–235, wo eine Bevölkerungsdichte von zwischen 0,51 und 1,3 Einwohner*innen pro km² für den Niederrhein errechnet wird. Unlängst: Brüggler/Tutlies 2019, insbes. 66–78.

¹⁵⁰ Reichmann 1979, 186–242; allgemein auch Reichmann 2007. Zum Letzteren vgl. Sarge 2008.

Wesel-Diersfordter Wald, Hünxe-Weseler Wald sowie Hünxe-Rehmbergsschlag tatsächlich eisenzeitlich zu datieren sind, muss noch im Einzelnen überprüft werden¹⁵¹.

Wie im Kapitel 3.1 aufgeführt wurde, kommen bei elf unserer Fundstellen insgesamt 18 Fragmente späteisenzeitlicher Glasringarmringe vor. Es treten mit zehn Stücken am häufigsten solche der Reihe 17 (Haev. 7a, blau) auf. Insgesamt drei Exemplare der Form 6 (Haev. 3b) und zwei der Reihe 14 (Haev. 7b) stammen aus zwei Fundstellen. Je einmal vertreten sind ein Bruchstück eines seltenen roten Armrings der Reihe 27, der Reihe 21 (Haev. 13) sowie der Reihe 36 (Haev. 3a). Während die gerippten Ringe der Reihen 14, 17 und 21 in die Stufe Latène C (ca. 275–150 v. Chr.) datieren, gehören die glatten Ringe der Form 6 aus Rees-Haffen-Mehr, Reeser Bruch (Re-32) und Hünxe-Bruckhausen, Sternweg/Testerberge (Hü-06) sowie das Bruchstück der Reihe 36, ebenfalls aus Hü-06, der Stufe Latène D (ca. 150–15 v. Chr.) an. Sie könnten durchaus auch in der frühen römischen Kaiserzeit weiter getragen worden sein, wie Exemplare von frühromischen Fundplätzen links des Rheins belegen¹⁵².

Es treten provinzialrömische Funde des 1. Jahrhunderts v. Chr. aus der Periode vor der Ankunft des römischen Militärs am Niederrhein gegen 20 v. Chr. von insgesamt elf Fundstellen auf¹⁵³, wobei manche Funde durchaus als Altfunde hierhin gelangt sein könnten (Abb. 38). Eine mögliche kontinuierliche Platzbelegung wäre für vier Fundplätze eruierbar¹⁵⁴, nämlich Emmerich-Praest, Blouswardt (Em-24), Rees-Haldern, Heringsberg (Re-07), Hamminkeln, Düne Gunz (Ha-21) sowie Wesel-Bislich-Vissel (We-05), auch wenn nur der erste und der letzte Platz auf Böden mit einem hohen GüteWert liegen, während die anderen beiden einen nur geringen Bodenwert aufweisen.

Das frühe Vorkommen einer (zweier?) römische(n/r) Weinamphore(n) der Form Dressel 1A/B aus der befestigten Hofstelle Re-28 in Rees-Bergswick, Reeser Meer/Wolfersom (vgl. Kap. 3.2.6 mit Abb. 21), die auf einem agrarisch hochwertigen Boden liegt, ist kulturgeschichtlich von Bedeutung. Laut Caesar haben die Germanen keinen Wein importiert, da sie behaupteten, dass Männer durch den Weingenuss verweichlicht würden¹⁵⁵. Tatsächlich sind republikzeitliche Weinamphoren östlich des Rheins rar, aber vor der römischen Okkupation durchaus vorhanden¹⁵⁶. Vielmehr wurde in diesen Breitengraden aber vorwiegend Bier getrunken, wie

¹⁵¹ Bruns/Langewitz/Gerlach 2017. Zum neueren Bild der spälatènezeitlichen Besiedlung der Niederrheinischen Bucht mit dorfnahen Großsiedlungen basierend auf Anbau von vorwiegend Gerste und Emmer vgl. Zerl 2019, 67–70, 163–165.

¹⁵² Meist unpublizierte Unterlagen, LVR-ABR, Außenstelle Xanten.

¹⁵³ Re-03, -07, -28, -32, -36, -38, -39; Hü-04; Ha-21; Sc-10; We-05. Unberücksichtigt hier bleibt die hellenistische Goldmünze aus Ha-B7.

¹⁵⁴ Für eine Diskussion zur späteisenzeitlichen Besiedlung und deren mögliche Weitertradierung innerhalb unseres Gebietes, vor allem anhand handgemachter Keramik, vgl. Kyritz 2014, 239–242.

¹⁵⁵ Caes., De bell. Gall. 4.2.6: *vinum ad se omnino importari non sinunt, quod ea re ad laborem ferendum remollescere homines atque effeminari arbitrantur*. Auch die Nervier lehnten den negativen Einfluss römischer Importe ab: *horum omnium fortissimi sunt Belgae, propterea quod a cultu atque humanitate provinciae longissime absunt minimeque ad eos mercatores saepe commeant atque ea, quae ad effeminandos animos pertinent, important...* (ebd. 1.1.3). Nelson 2005, 55 f.

¹⁵⁶ Zum Ausbleiben von Amphoren im Freien Germanien: Fitzpatrick 1985, 311 f. Zuletzt Hornung 2019, 20. Von den exakt 500 Fundorten in Westfalen-Lippe, die römisches Import enthielten (Stand 2008), weisen nur acht Reste von Amphoren auf, von denen lediglich vier eindeutig ins 1. Jh. v. Chr. bzw. in die frühromische Zeit zu datieren sind: Berke 2009, 42 (Bochum-Langendreer), 61 (Garbeck/Märkischer Kr.), 85 (Oberaden/Kr. Unna) und 107 f. (Werne/Kr. Unna). Darüber hinaus nur ein Vorkommen (4. Jh.) in Thüringen (Nordhausen-Bielen): CRFB 8,1, 88 XVII-08-1/1.7 mit Taf. 55,1. Keine Amphoren in Norddeutschland und den nördlichen Niederlanden (Erdrich 2001a, 64). Ich bedanke mich bei Andrew Fitzpatrick, Leicester (GB) für eine nützliche Diskussion dieser Amphore.

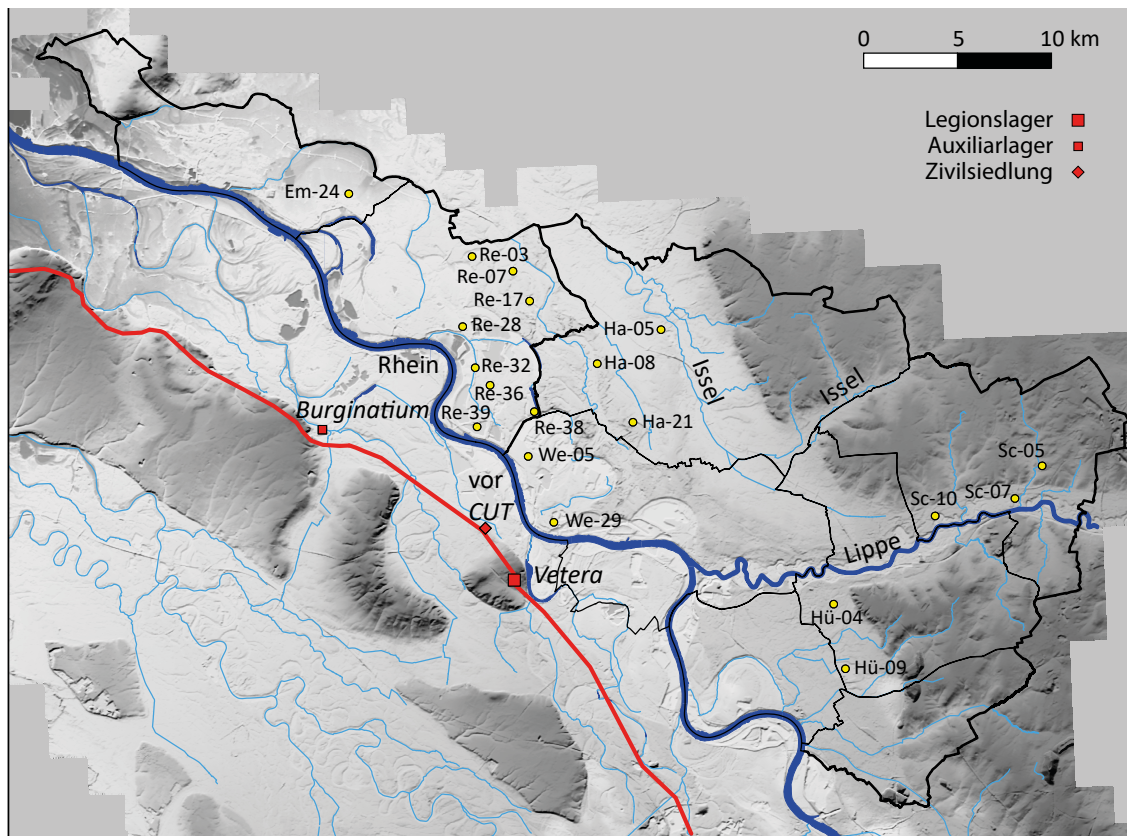


Abb. 38 Spätlatènezeitliche und frühromische Fundstellen und römische Straße (rot) im Untersuchungsgebiet. Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

Tacitus im späten 1. Jahrhundert n. Chr. noch bezeugt¹⁵⁷. Es stellt sich die Frage, ob wir es hier mit einem gezielten Freundschaftsdienst in Richtung einer einflussreichen romfreundlichen Persönlichkeit in der Gegend von Rees zu tun haben könnten (in dieser Richtung auch Schletter 2019, 251 f.; anders Loughton 2009, 85–87). Wie unlängst dargelegt, scheint es wahrscheinlich, dass eine solche Amphora über die atlantische Küstenroute an den Rhein gelangte (Carreras 2017, 103 Abb. 14; Schimmer 2017; zusammenfassend zum frühen Weinimport: Carreras/van den Berg 2017, 360–363). Allerdings präludiert der Reeser Fund dem eigentlichen Import von Weinamphoren für die Selbstnutzung der Römer, denn von den rd. 19.000 Amphorenscherben vom Kops Plateau in Nijmegen sind nur 258 vom Typ Dressel 1, von diesen sind 256 dem jüngeren Typ 1B zuzuschreiben; sie stammen von insgesamt mindestens 15 Gefäßen¹⁵⁸.

Spätlatènezeitliche Keramik kommt auf den drei Fundstellen Rees-Haldern, Heringsberg (Re-07), Rees-Haffen-Mehr, Reeser Bruch (Re-32) und Rees-Haffen (Re-36) vor, während von der eisenzeitlich–kaiserzeitlichen Siedlung Wesel-Bislich-Vissel (We-05) drei rauwandige, tongrundige Randbruchstücke stammen, die eher spätlatènezeitlich–frühromisch datieren. Zwar liegt der erste Platz auf einem Boden mit einem geringen Gütewert, die anderen drei jedoch liegen auf hochwertigen Böden. Die Fundstelle Re-32 im Reeser Bruch war scheinbar während

¹⁵⁷ Tac., Germ. 23: *Potui umor ex hordeo aut frumento, in quandam similitudinem vini corruptus: Proximi ripae (= Rhein) et vinum mercantur*. Unlängst zu Bier in unserem Raum: Bridger 2017.

¹⁵⁸ Carreras 2017b, 19 fig. 5. Methodologisch kritisch zu dieser Studie Ehmig 2018, bes. 525 f.

der gesamten Eisenzeit und römischen Kaiserzeit kontinuierlich besiedelt (Schuler 1998, 50 f.; vgl. Kap. 5.3). Der Teil eines spätlatènezeitlichen Kessels des Typs Eggers 7 aus dem Roosenhofsee in Rees-Haffen, Lohwardt (Re-39) könnte einen Flussfund darstellen.

Während aus der abgegangenen Fundstelle Re-03 in Rees-Haldern-Heeren-Herken, Bethenkath neben einem Glasarmring auch eine am Niederrhein sehr seltene spätkeltische Potinmünze der Nervier vom Typ „au rameau“ stammt¹⁵⁹, datiert die älteste römische Münze bereits ins Jahr 85 v. Chr. Der Silber-Denar wurde zusammen mit einem zweiten des Jahres 32/31 v. Chr. von einem Feld in Schermbeck-Damm, Dammer Feld aufgesammelt (Sc-10), sonstige Funde dort sind jedoch unbekannt. Ein dritter republikanischer Denar kommt aus Hünxe-Bucholtswelmen (Hü-04). Eine weitere republikanische Münze datiert ins Jahr 36 v. Chr.; allerdings ist dieser, als Einzelfund entdeckte, Dupondius von Octavian für sich und den vergöttlichten Julius Caesar aus Rees-Mehr, Kruisdicksweg (Re-38) stark abgenutzt und sicherlich erst viel später verloren gegangen¹⁶⁰. Alle drei Fundstellen lagen auf Böden von geringem agrarischem Wert. Die ungeklärten Umstände des Auffindens einer hellenistischen Goldmünze des Antiochos VIII. Gryphos (Ha-B?) verbieten eine Berücksichtigung des Fundstücks hier.

Die wenigen Münzen lassen kaum einen Deutungsversuch zu, obwohl bekannt ist, dass zwischen etwa 50 und 15 v. Chr. die Bedeutung von Münzen als anerkanntes Tauschmittel am Niederrhein allmählich einsetzte (vgl. Komnick 2018, 57–59 mit Literatur).

Aus der Zeit der augustischen Offensivpolitik in die rechtsrheinische *Germania magna* (vgl. Adler 2018) in den drei Jahrzehnten um die Zeitenwende¹⁶¹ stammen römische Funde von insgesamt elf Fundstellen (Abb. 38)¹⁶². Frührömische Metallfunde stellen zwei Exemplare von Schüsselfibeln der Form Riha 1.13 bzw. Haalebos 2 I Variante Nijmegen dar, die als Einzelfunde in Rees-Helderloh, nahe Lohhof (Re-17) bzw. in Grab 8 des Gräberfeldes Düne Gunz in Hamminkeln (Ha-21) entdeckt wurden; sie dürften um oder kurz nach der Zeitenwende datieren (Riha 1994, 81; Haalebos 1986, 16–18). Auch in diese Zeit sind drei Bogenfibeln des Typs Riha 2.5 und eine Augenfibel des Typs Riha 2.3.1 aus dem kleinen germanischen Gräberfeld von Hamminkeln-Mehrhoog, Bruchweg (Ha-08) zu setzen. Eine alte Fundmeldung erwähnt eine augustische Münze in Hamminkeln-Loikum, Loikumerrott (Ha-05), ohne dass wir einen Befundzusammenhang kennen¹⁶³; ähnliches gilt für Münzen aus Voerde (Vo-A) und Hünxe-Bucholtswelmen (Hü-04).

Ebenfalls um die Zeitenwende datieren sechs Keramikscherben, die von Arretina-Gefäßen – meist Tellern – stammen dürften¹⁶⁴. Während die Fundstellen in Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09) und Wesel-Bislich, Leckerfeld (We-29) nur jeweils eine Scherbe aufweisen, kom-

¹⁵⁹ Vgl. Hiddink 1999, 60 f. mit Fig 3.10 zur Kartierung der relativ wenigen keltischen Münzen zwischen Rhein und Weser, ohne die hiesige Münze zu kennen. Zum Niederrhein vgl. Komnick 2018, 48–57.

¹⁶⁰ Eine prägegleiche Münze wurde auch 2010 im frührömischen Lager von Dorsten-Holsterhausen gefunden. Zum Fundplatz vgl. Ebel-Zepezauer 2009; Schuknecht 2010/11.

¹⁶¹ z. B. Hiddink 1999, 181–184; vgl. Gechter 2003; Kühlborn 2008; Berke 2009, 20–23; Polak/Kooistra 2015, 401–447; Tremmel 2021. Zum geringen Niederschlag römischer Funde dieses Zeitraumes in Norddeutschland: Erdrich 2001a, 87 f. Siehe auch vergleichende Beiträge in Moosbauer/Wiegels 2011.

¹⁶² Em-24, Re-07, -17, Ha-05, -08, -21, Hü-09, Sc-05, -07, We -29. Die erste und letzte Fundstelle lagen auf hochwertigem Boden, Ha-05 auf einem mittelwertigen, die restlichen auf Böden mit geringem Wert. Hinzu kommt Vo-A. Vgl. Willems 1984, 72 f. mit Willems 1981, Beil. 2.

¹⁶³ Zu frührömischen Münzen in unserem Raum vgl. Wolters 2001a.

¹⁶⁴ Unlängst zur Einfuhr von früher Sigillata an den Niederrhein: Rudnick 2018.

men von der Fundstelle Gartroper Weg/Gietling in Schermbeck-Bricht (Sc-07) vier Fragmente. Bei dem Fundplatz in der Nähe des ehemaligen Nordufers der Lippe handelt es sich vermutlich um eine frühromische Siedlungsstelle, die trotz der Lage auf einem Boden mit geringem Wert während der gesamten Kaiserzeit besiedelt gewesen zu sein scheint.

Hinzu kommt als Grabfund eine vollständige Platte des Töpfers L. Tettius Crito aus Arezzo (I), die bereits innerhalb der Vorlage einiger Gräber aus der Fundstelle Düne Tebbe in Hamminkeln-Mehrhoog, Lamboi/Düne Tebbe (Ha-08) publiziert wurde¹⁶⁵. Dieses Gräberfeld, von dem 16 Brandgräber bekannt sind, dürfte zu einem kleinen germanischen Siedlungsplatz gehören, der der frühaugustischen Zeit zuzuweisen ist. Ähnliches gilt für einen Bestattungsplatz mit 15 Gräbern der Niederrheinsueben in Rees-Haldern (Re-07; vgl. Reichmann 2007, 76 mit 77 Abb. 48,2), woraus eine dünnwandige Schüssel aus früher Terra Nigra stammt, die noch vor der Zeitenwende datiert. Aus dem Stadtzentrum von Schermbeck, Mittelstraße (Sc-05) kommt eine schröpfkopfähnliche Tonlampe, die ohne Befundkontext ist, aber wohl ebenfalls in diese Zeit datiert, wie ähnliche Funde aus den Militärlagern in Oberaden und Haltern nahelegen. In der bereits genannten Fundstelle Leckerfeld (We-29) fand sich ein frühromischer Töpferofen, in dem glatt- und rauwandige Gefäße des Halturner-Horizontes produziert wurden. Ebenfalls dort fanden sich drei Amphorenscherben.

Diese meist in einheimischen Siedlungen vorkommenden Funde römischer Herkunft belegen eine Intensivierung der materiellen Kontakte zwischen römischen und germanischen Personen und Personengruppen bereits um die Zeitenwende¹⁶⁶. Auf die gesamte Problematik, um welche Personen, Gruppen oder Ethnien es sich dabei gehandelt hat, kann hier nicht eingegangen werden, denn germanische Gruppierungen waren durch Stammesbewegungen sowie diplomatische, ggf. militärische, Gegenmaßnahmen seitens der Römer häufigen Verschiebungen ihrer Siedlungsräume ausgesetzt. Im Groben haben wir es wohl mit den Rhein-Weser-Stämmen der Brukterer, Chamaver, Sugambri, Tubanten, Tenkterer, Ampsivarier, Usipeter und später der Chattuarier zu tun (vgl. z. B. Reichmann 1979, 335–362; Kunow 1987, 73–77; Reichmann 1990, 95–98; Stöckli 1993, bes. 137–140; Reichmann 2013, 56–60; Kyriz 2014, 251–253).

5.2 Das 1. Jahrhundert n. Chr.

Nach der gescheiterten augustischen Eroberungsstrategie, also der letztendlich bis 16 n. Chr. andauernden Phase der römischen Vorwärtsoffensive in den rechtsrheinischen Raum, folgte der Verzicht durch Tiberius, die transrhenanischen Gebiete in die Provinzverwaltung Roms zu inkludieren; es kam zur ersten, tiberisch-claudischen Konsolidierungsphase an der nun am Rhein fixierten Grenze. Hier am Fluss wurde der Limes militärisch massiv ausgebaut, um

¹⁶⁵ Janssen 1980, 150–162 mit Abb. 4, 6 u. 8; auch Reichmann 2007, 76–77 Abb. 48,1. Platten und Teller aus Keramik gehörten nicht zum gängigen einheimischen Geschirr und mussten daher importiert werden.

¹⁶⁶ Vgl. Reichmann 1979, 243–252; Erdrich 2001a, 77–87. Anders als bei Kempa 1995, 115 f. suggeriert: „Es kann davon ausgegangen werden, daß römischer Import im 1. und 2. Jahrhundert noch nicht in dem Maße die rechtsrheinischen Siedlungen erreichte, wie in der Zeit danach“. Vgl. auch Berke 2009, 20–23.

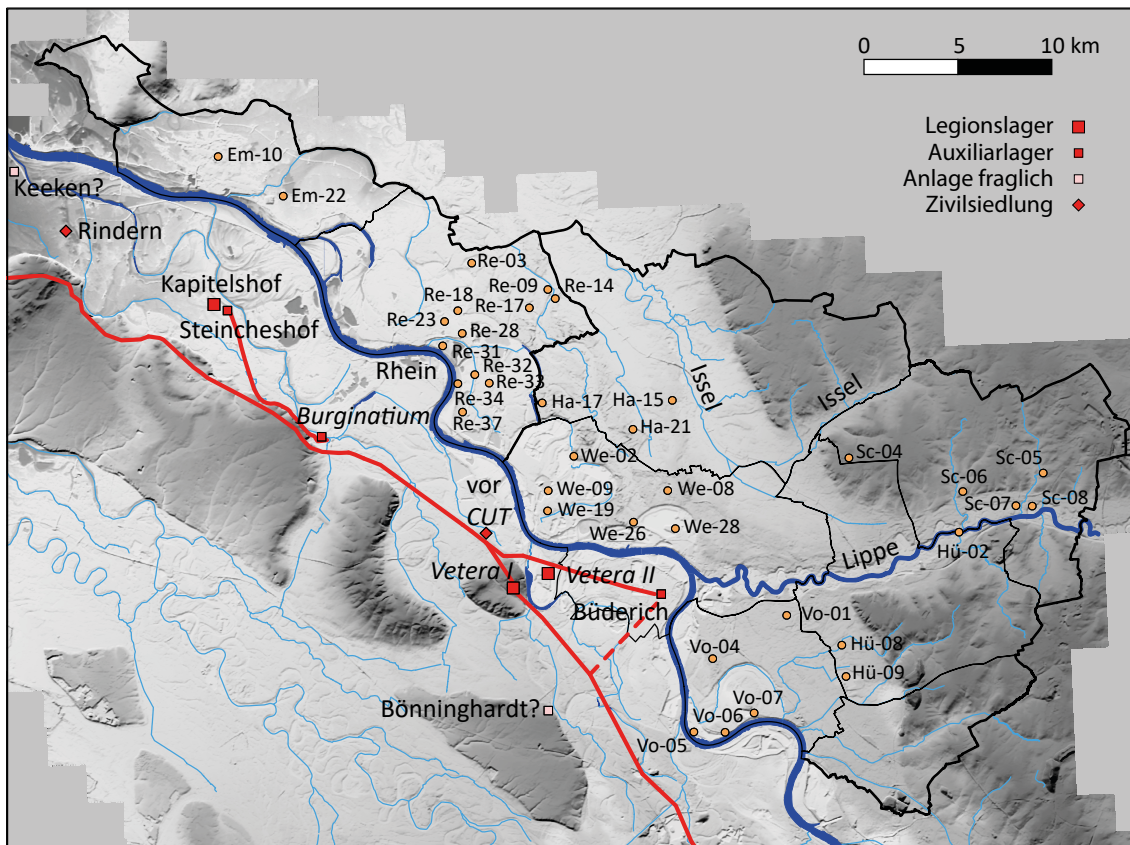


Abb. 39 Fundstellen des 1. Jahrhunderts mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

vorwiegend Gallien zu sichern¹⁶⁷. Dem restlichen, d. h. postaugustischen 1. Jahrhundert zuzuordnen sind in unserem Untersuchungsgebiet insgesamt 35 Fundstellen (Abb. 39)¹⁶⁸.

Von diesen enthalten zehn lediglich einzelne römische Funde¹⁶⁹, sodass sie hier vernachlässigt werden können, während jeweils nur wenige Funde des 1. Jahrhunderts aus weiteren 18 Fundstellen stammen¹⁷⁰. Von diesen sind drei gänzlich zerstört worden, von den restlichen 15 liegen sieben auf Böden mit geringem oder gar sehr geringem Bodenwert, zwei auf mittel- und immerhin sechs auf hochwertigen Böden. Von diesen 18 Fundstellen weisen lediglich vier Funde des 1. Jahrhunderts v. Chr. auf (Re-03, Re-28, Re-32, Ha-21), was bedeutet, dass es sich bei der überwiegenden Mehrheit eher um Neugründungen handelt bzw. um Fundstellen, bei denen erstmals römisches Fundgut auftritt.

Während drei Fundstellen (Re-17; Ha-21; Sc-06), die sich auf Böden mit geringen Bodenwerten finden, nur Funde der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts aufweisen, enthalten zwei weitere mit mittlerem Bodenwert (Re-31; Vo-06) Funde der beiden Jahrhunderthälften. Auch wenn sie

¹⁶⁷ Näheres hierzu: Polak/Kooistra 2015, 431–440. Als Überblick zuletzt Breeze u. a. 2018. Als eine wichtige Maßnahme in diesem Kontext dürfte der Bau der ersten Hafenanlage vor der späteren *CUT* im Jahre 46 gelten: zuletzt Selke 2019, bes. 273–277.

¹⁶⁸ Vgl. die 15 Fundstellen, die Kunow 1987, 69 mit Abb. 2 kannte.

¹⁶⁹ Re-17, -18, -33; Ha-15; Hü-02, -08; Sc-05, -06; Vo-04, -05. Hier unberücksichtigt bleiben auch die Stellen Em-10, Sc-E, -G und We-F.

¹⁷⁰ Re-03, -09, -23, -28 (Grubenhaus!), -31, -32, -34, -37; Ha-17, -21; Sc-04, -08; Vo-07; We-02, -08, -09, -19, -28.

immerhin auf fünf Fundplätzen vorkommen, deckt sich der relativ geringe Niederschlag römischer Funde der tiberischen bis claudischen Zeit mit der Quellenlage in Westfalen und Norddeutschland. Vielleicht hat das römische Militär tatsächlich versucht, das Vorland siedlungsarm, ggf. leer, zu halten, vor allem nach dem Aufstand der Friesen 28 n. Chr., wie Tacitus zum Jahre 55 berichtet¹⁷¹. Michael Erdrich hat dieses Fehlen damit erklärt, dass die Römer den germanischen Stämmen ein Embargo auf römische Produkte aufoktroyiert hatten¹⁷². Ob das Zugeständnis eines Aufhebens des Embargos anlässlich der Belagerung Kölns während des Bataveraufstandes durch die Tenkterer verallgemeinert werden kann¹⁷³, ist strittig. Allerdings müsste dies nicht der einzige Grund für die dann wahrnehmbare Zunahme römischer Importe rechts des Rheins sein; z. B. könnte sie auch einen Nebeneffekt der großgeopolitischen Situation in Folge der damals noch andauernden Eroberung Britanniens darstellen¹⁷⁴. Tatsächlich aber zeichnet sich ab der Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein verstärktes Aufkommen provincialrömischer Funde in unserem Gebiet ab, denn 15 weitere Plätze datieren in die zweite Jahrhunderthälfte¹⁷⁵. Von diesen sind zwei Fundstellen gänzlich zerstört worden, die restlichen haben einen sehr geringen (1 ×), geringen (7 ×), mittleren (2 ×) bzw. hohen (3 ×) Bodenwert. Hinzu kommen 14 Fundstellen, die Funde beinhalten, die nur allgemein dem 1. Jahrhundert n. Chr. zugeordnet werden können¹⁷⁶. Von diesen sind wiederum zwei Fundstellen gänzlich zerstört worden, die restlichen haben einen geringen (4 ×), mittleren (3 ×) bzw. in fünf Fällen einen hohen Bodenwert.

Dem dritten Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. ist ein TS-Stempel aus Wesel-Bislich, Baggersee Feldwick (We-09) zuzuordnen. Eine unsicher bestimmbare, verbrannte Scherbe reliefverzierter Sigillata aus Schermbeck-Weselerwald, Postweg (Sc-04) scheint eher in die zweite Jahrhunderthälfte zu datieren. Dies dürfte ebenso für die meiste glattwandige südgalische Sigillata gelten, die auf acht Fundstellen vorkommt, d. h. neben den unten zu behandelnden Fundplätzen Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07), Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09) und Voerde-Mehrum (Vo-06) auch in Rees-Tövensfeld (Re-18), Rees-Haffen-Mehr, Reeser Bruch (Re-32), Rees-Lothwardt, Grindsee (Re-37), Schermbeck-Bricht, Alte Fährstraße (Sc-08) sowie Voerde-Götterswickerhamm (Vo-07). Jeweils zwei dieser Fundstellen

¹⁷¹ Tac. Ann. 13, 54–56. Zu Friesland im 1. Jh. siehe Galestin 2017, 281 f. sowie ders. 2009/2010, bes. 16–21. Zu Westfalen vgl. Eggenstein 2003.

¹⁷² Erdrich 2001a, 90–93. Zu fehlenden tiberischen Münzen s. Polak/Kooistra 2015, 439 f. Vgl. auch Hiddink 1999, 203–205.

¹⁷³ Tac. Hist. 4.63.2–4.64.1: *sed transrhenanis gentibus invisa civitas opulentia auctuque; neque alium finem belli rebantur quam si promissa ea sedes omnibus Germanis foret aut disiecta Ubios quoque dispersisset. Igitur Tencteri, Rheno discreta gens, missis legatis mandata apud concilium Agrippinensium edi iubent, quae ferocissimus e legatis in hunc modum protulit: (Beschwerden vorgetragen) [...] (4.65.3) Vectigal et onera commerciorum resolvimus: sint transitus incustoditi sed diurni et inermes, donec nova et recentia iura vetustate in consuetudinem vertuntur.* Vgl. Erdrich 2001a, 22 f. Hierzu jetzt Nemeth 2018, 169.

¹⁷⁴ Erdrich 2001a, 129 f. Tac. Germ. 41 erzählt von den Hermuduren, die als einziger germanischer Stamm beidseits der (Donau-)Grenze ihr Handeln frei ausüben konnten: *Propior [...] Hermundurorum civitas, fida Romanis; eoque solis Germanorum non in ripa commercium, sed penitus atque in splendidissima Raetiae provinciae colonia. Passim et sine custode transeunt, et cum ceteris gentibus arma modo castraque nostra ostendamus, his domos villasque patefecimus non concupiscentibus.* Vgl. auch Isserlin 2017, 715.

¹⁷⁵ Em-22; Re-03, -09, -14, -32, -33, -37; Ha-15; Sc-04, -07, -08; Vo-01, -05; We-02, -08. Vgl. Willems 1984, 121–134; Hiddink 1999, 205–207.

¹⁷⁶ Re-18, -23, -28, -34; Ha-17; Hü-02, -08, -09; Sc-05; Vo-04, -07; We-09, -19, -28.

lagen auf gering- bzw. sehr geringwertigen (Sc-07, Sc-08), mittleren (Re-18, Vo-06) bzw. hochwertigen Böden (Re-32, Vo-07), während die anderen zwei gänzlich abgebaggert worden sind. Vereinzelte Scherben von Terra Nigra, die wohl überwiegend ins 1. Jahrhundert n. Chr. datieren, treten in Rees-Haldern, Endshof (Re-14) und Hamminkeln-Mehrhoog, Bollmannskath (Ha-17) auf. Bei den Fibeln fand sich in Rees-Haldern, Heringsberg (Re-07) eine Spiralfibel, die in das erste Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Dem zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zuzuweisen sind eine Augenfibel aus Hamminkeln-Mehrhoog, Lamboi/Düne Tebbe (Ha-08) sowie vier Knickfibeln ebenfalls von Fundstelle Re-07. Sowohl die Knickfibeln als auch die Bogenfibeln und ggf. die Augenfibel aus diesen beiden Fundstellen könnten eventuell mit germanischen Hilfstruppen in Verbindung gebracht werden (Hoss 2017, 238). In die zweite Jahrhunderthälfte datiert eine zweigliedrige Spiralfibel aus Wesel-Bislich, Hückelshof (We-02). Eine einfache Spiralfibel vom Typ Almgren 15 aus der zweiten Hälfte des 1., ggf. vom Beginn des 2. Jahrhunderts, stammt aus der einheimischen Siedlung von Rees-Haldern-Heeren-Herken, Bethenkath (Re-03).

Eine größere Anzahl importierter römischer Funde liegt bei sechs Fundplätzen vor, nämlich Emmerich-Vrasselt (Em-22), Rees-Haldern Endshof (Re-14), Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09), Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07), Voerde-Friedrichsfeld, Heidestraße (Vo-01) und Voerde-Mehrum, Reshover Weg (Vo-06). Vorwiegend bestehen die enger datierbaren römischen Funde aus Feinkeramik, insbesondere Terra Sigillata, die bereits ausführlich behandelt wurde (s. o. Kap. 3.2.2), sowie Fibeln (s. o. Kap. 3.3.2). Außer der Siedlung in Vrasselt, die auf einem hochwertigen Boden lag, und Mehrum, die einen mittleren Bodenwert besaß, fanden sich die anderen vier Fundplätze auf Böden von geringer Güte, was eher für die Haltung von Weidevieh sprechen würde, falls die Siedler überwiegend agrarisch wirtschafteten. Keiner dieser Plätze weist frühere Funde der späten Eisenzeit auf, daher stellen die Siedlungen wahrscheinlich Neugründungen, vermutlich von Neusiedlern, dar. Bei den beiden Ersteren handelt es sich um Siedlungen, die in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts beginnen und bis ins 2. Jahrhundert hineinlaufen, das Fehlen römischer Importstücke deutet darauf hin, dass in diesem Zeitraum die Besiedlung endete¹⁷⁷. Es stellt sich die Frage, ob sich die flavischen Bemühungen nach dem Bataveraufstand, die niederrheinische Bevölkerung nicht zu bestrafen, sondern vielmehr wirtschaftlich zu fördern (Bridger 1994, 114–117), auch das Limesvorland erfassten bzw. „herüberschwappten“. Oder sollten die neuen Siedlungen unter römischem Einfluss dazu gedient haben, Agrarüberschüsse direkt den linksrheinischen Lagern und Zivilorten anzudienen?¹⁷⁸ In Folge erheblicher neuzeitlicher Störungen, vorwiegend durch die Nutzung als Truppenübungsplatz durch die Preußen, kann die Entstehung des Fundplatzes in Voerde-Friedrichsfeld, Heidestraße (Vo-01) nicht präzisiert werden, wenige Grabfunde belegen aber, dass dieser ebenfalls bis ins 2. Jahrhundert weiterlief (vgl. Schuler 1997; Bemann 2007, 101 f.). Als einziger, sicher erkennbarer Siedlungsbefund gilt der Rest einer Grubenhütte. Neben wenigen Exemplaren der üblichen glatt- und rauwandigen provincialrömischen Gebrauchskeramik kommt eine Fibel der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. vor.

¹⁷⁷ Emmerich-Vrasselt wurde bislang nur in wenigen Notizen erwähnt. Zu Rees-Haldern, Endshof (früher Enshof): Kersten 1940b; ders. 1940d; von Uslar 1949a, bes. 125 f.

¹⁷⁸ So auch suggeriert bei Kyritz 2018, 566. Eher kontra unlängst Drewniak 2021, hier 524.

Im Groben gilt dies auch für den Fundplatz Voerde-Mehrum, Reshover Weg (Vo-06), dessen Entstehungszeitpunkt über die zugehörigen Bestattungen jedoch genauer umrissen werden kann, denn diese setzten im zweiten Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. ein¹⁷⁹. Neben dem berühmten und in unserem Untersuchungsraum einzigartigen Grab eines wohl elbgermanischen (suebischen) Militärführers¹⁸⁰, welches 1888 entdeckt wurde, beinhalteten auch weitere Gräber römische Feinkeramik. Wie in Kapitel 3.2.3 dargelegt weist die Fundstelle die einzigen eindeutig identifizierbaren Gefäße aus Terra Rubra aus dem Gebiet auf, die ins zweite Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datieren. Aber auch die erst 2008 entdeckte Siedlung, die eventuell aus zwei benachbarten Höfen bestanden haben könnte, enthielt neben zahlreichen einheimischen Funden mehrere römische Importe, d. h. Terra Sigillata, Terra Nigra, Fein- und Grobkeramik, einen Silberspiegel und seltene Gläser; der ersten Jahrhunderthälfte zuzuordnen ist auch eine Spiralfibel mit achtfacher Windung¹⁸¹. Während der Grabungen legte man insgesamt vier Grubenhäuser, einen Speicherbau, einen Brunnen, mehrere Gruben sowie einen Graben frei. Die Keramikscherben aus drei Grubenhäusern weisen auf eine chronologische Abnahme des Verhältnisses zwischen einheimischen und römischen Waren hin: Von 67 % einheimischer Waren in der ältesten Phase (1. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.), die aus einem Bau mit zwei Pfosten stammen, über 40 % in der mittleren Phase (Mitte 1. Jahrhundert n. Chr.) aus einem Bau mit Firstpfostenreihe, bis hin zu nur noch 16 % in der jüngsten Phase (2. Hälfte 1. Jahrhundert n. Chr.). Bei der Keramik aus der Brunnenfüllung, deren Funde bis ins 2. Jahrhundert hineinreichen, sank der Anteil einheimischer Waren sogar auf lediglich 9 %. Die Importwaren wurden von Terra Nigra und helltoniger, glattwandiger Ware dominiert. Zu den Befunden aus dieser späten Phase zählen ein weiteres Grubenhaus mit sechs Pfosten und ein Speicherbau mit vier Pfosten. Gelegentlich wurde römischer Tuff- und Ziegelbruch vorgefunden. Das Vorhandensein von Schlacke und Eisenluppe deutet auf die Verarbeitung von lokalem Raseneisenerz vor Ort hin. Die Hauptbelegung des Platzes lässt sich gut in die Zeit von 40 bis 100 n. Chr. datieren, danach lässt der Import nach und endet um die Mitte des 2. Jahrhunderts. Es handelt sich eindeutig um einen frühen Siedlungsplatz elbgermanischer Zugezogener in der Nähe des rechten römischen Rheinuferes.

Die Funde aus Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09) setzen im 1. Jahrhundert n. Chr. ein und laufen bis ins 4. Jahrhundert kontinuierlich durch. Was diesen Fundplatz auszeichnet, ist die irritierende Tatsache, dass es sich beim Fundmaterial ausschließlich um provinzialrömische Produkte handelt, denn einheimische Funde liegen nicht vor! Hiervon stammen neben der o. g. Arretina-Scherbe u. a. zwei TS-Stempel des zweiten und dritten Drittels des 1. Jahrhunderts n. Chr. und zahlreiche Reste reliefverzierter und glattwandiger, südgalischer Terra Sigillata, hinzu kommen wenige Scherben früher Terra Nigra. Da keinerlei Befunde vom nun völlig ausgekiesten Fundplatz auf der Niederterrasse, also noch einige Kilometer östlich

¹⁷⁹ Bridger/Kraus 2005. Zeitlich analog zum linksrheinischen Tönisvorst-Vorst: Bridger 1996.

¹⁸⁰ Zuletzt hierzu Könemann 2021, 545. Neben diesen einst germanischen Angehörigen des römischen Militärs (vgl. Gechter/Kunow 1983, 454 f.) sei an den einheimischen Veteran *Cruptorix* in Friesland (28 n. Chr.) erinnert: Tac. Ann. 4, 73: *...occupata Cruptorigis quondam stipendiari villa...*

¹⁸¹ Brand 2010 sowie unveröffentlichter Grabungsbericht der Fa. ardika, Kleve (NI 2010/1026), worauf die folgenden Zeilen basieren.

des Rheins bekannt sind, ist es schwierig, eine sichere Interpretation dieses Platzes vorzuschlagen¹⁸².

Ähnliches gilt dem Fundplatz Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07). Von dort kommen neben den bereits erwähnten vier Arretina-Bruchstücken mindestens fünf TS-Stempel des dritten Drittels des 1. Jahrhunderts n. Chr. und mehrere Reste reliefverzierter und glattwandiger, südgallischer Sigillata sowie frühe Terra Nigra. Ebenfalls von diesem Ort stammen der Randteil einer Schale grünlicher Lyoner Ware aus dem zweiten Drittel des 1. Jahrhunderts sowie drei Scherben von Lyoner Sigillata und eine dünnwandige Schale des Typs Hofheim 22, was wiederum für eine relativ frühe Datierung dieser Fundstelle am einstigen Nordufer der Lippe spricht. Nur eine einzige Fibel tritt auf, die ins dritte Drittel des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert. Zusätzlich jedoch ergibt sich hier die Frage, ob die Funde (u. a. Graffiti) auch auf die Präsenz von Militär hinweisen. Bekanntlich wird seit einem Jahrhundert ein eventuell fehlender Militärstützpunkt des frühen 1. Jahrhunderts n. Chr. an der Lippe zwischen der Versorgungsbasis in *Vetera* und dem ersten Legionslager in Haltern gesucht (z. B. Schönberger 1985, 333). Die Stelle in Schermbeck-Bricht liegt auf etwa der Hälfte des Weges zwischen den beiden bekannten Lagern, auch das mehrfach genutzte Marschlager in Dorsten-Holsterhausen befindet sich jedoch nur etwa 7 km weiter östlich (vgl. Ebel-Zepezauer 2009; Schuknecht 2010/11). Allerdings stammen die Funde in Bricht meist aus der nachaugustischen Zeit, also nicht aus der Phase der römischen Offensive ins Rechtsrheinische. Sodann stellt sich die Frage, wie diese Anlage oder Siedlung zu deuten ist. Fungierte sie beispielsweise als ein möglicher Umschlagplatz für den Warenaustausch am Nordufer des verkehrsgünstigen Flusses¹⁸³? Darüber hinaus wird auch der Fundplatz Sc-06 in Schermbeck-Damm, der auf der Grundmoräne, also einer deutlichen Geländeerhöhung an der Nordseite der damaligen Lippeaue liegt, als mögliche frühromische Militäranlage in Erwägung gezogen. Im Gelände zeichnet sich eine leicht trapezförmige Struktur ab, die manche Lokalforscher als Lager gedeutet haben. Obwohl sich Linienstrukturen eines großen Rechtecks in Luftbildern und in einer Rutengängerbegehung abgehoben haben, konnten bei Suchschnitten im Jahr 2013 keine Befunde erfasst werden. Das einzige definitiv von hier stammende Objekt ist der etwa ins zweite Viertel des 1. Jahrhunderts n. Chr. zu datierende Glaskameo. Die von der Fundstelle stammenden römischen Münzen, die sich angeblich in Privatbesitz befinden, wurden noch nicht zur Bestimmung vorgelegt (freundl. Mitt. Friedrich Stricker, † 2019, Schermbeck). Im Raum zwischen Wesel-Bislich und Wesel-Flüren, also im direkten flussnahen Gebiet vis-à-vis der Legionsbasis *Vetera*, sind bislang mindestens 14 gesicherte, bis 2,4 ha große, allerdings noch nicht genau datierte temporäre Militäranlagen bekannt. Da ihnen durchaus eine Funktion zur Sicherung eines rechtsrheinischen „Brückenkopfes“ unweit der Lippemündung bescheinigt werden dürfte (Bödecker 2020; vgl. Kap. 5.5), muss man damit rechnen, dass die römische Militärpräsenz östlich des Stromes nicht nur ephemer war, sondern über einen längeren Zeitraum aufrechterhalten wurde.

¹⁸² Der Platz wurde über Jahre von einem Ehrenamtlichen Mitarbeiter begangen, vornehmlich um Fossilien aus der Kiesabbaggerung aufzusammeln. Dabei wurden die römischen Funde en passant aufgelesen. Trotz mehrerer Besuche seitens hauptamtlicher Mitarbeiter konnten zugehörige Befunde nie ausgemacht werden. Der Verdacht auf eine gewollte Täuschung konnte nicht mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

¹⁸³ Zur Lippeschiffahrt Bremer 2001; Koppe 2004; Herget/Klostermann/Gerlach 2007. Zu den Schiffstypen vgl. Schmidhuber-Aspöck 2018.

5.3 Das 2./3. Jahrhundert

Für das 2. Jahrhundert sind 65 Fundstellen zu verzeichnen, also nahezu exakt 40 % unserer kartierten Fundstellen (Abb. 40)¹⁸⁴. Lässt man die 15 Stellen mit Einzelfunden unberücksichtigt¹⁸⁵, bleiben 50 übrig, von denen jedoch 35 jeweils nur wenige römische Funde des 2. Jahrhunderts aufweisen¹⁸⁶. Generell können wir in dieser Zeit von einem allmählichen Bevölkerungszuwachs ausgehen (Kyritz 2018, 571 f.). Von diesen 35 Fundstellen liegen in neun Fällen wenige provinzialrömische Funde des 2. Jahrhunderts in Vergesellschaftung mit wenigen Stücken des 1. Jahrhunderts n. Chr. vor¹⁸⁷. Wenn wir spätere vereinzelte römische sowie merowingerzeitliche Funde außer Acht lassen, werden sieben dieser Fundstellen während des 2. Jahrhunderts wieder aufgegeben¹⁸⁸. Neben zwei Fundstellen mit einem mittleren Bodenwert (Vo-06, We-26) lagen die anderen fünf Stellen auf Böden mit einer geringen Güte. Diesen gegenüber stehen 25 römische Fundstellen, die erst im 1. Jahrhundert n. Chr. entstanden

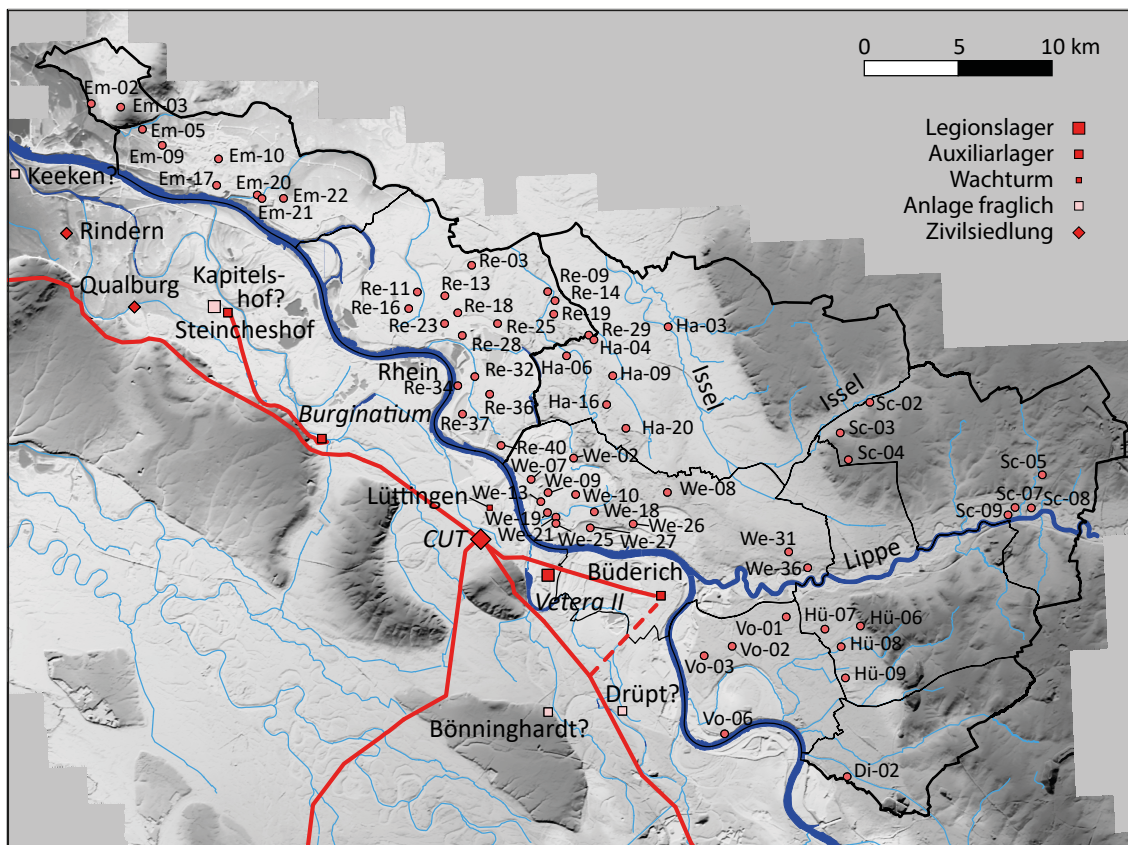


Abb. 40 Fundstellen des 2. Jahrhunderts mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

¹⁸⁴ S. Anhang 2. Vgl. die 44 Fundstellen, die Kunow 1987, 70 lt. Abb. 3 kannte.

¹⁸⁵ Em-03, -10, -17; Ha-03, -09; Hü-07, -08; Sc-02, -05; Vo-02, -03; We-36. Unkartiert: Em-H; Re-A; We-G.

¹⁸⁶ Em-02, -05, -09, -20, -21; Re-09, -11, -13, -16, -19, -23, -25, -28, -29, -34; Ha-06, -20; Hü-06; Sc-03, -04, -08, -09; Vo-06; We-07-10, -13, -18, -19, -21, -25-27, -31.

¹⁸⁷ Re-09, -23, -34; Sc-04, -08; We-08, -09, -19, -26.

¹⁸⁸ Re-09, -14; Sc-04; Vo-01, -06; We-08, -26.

sind¹⁸⁹ und von denen fünf im selben Jahrhundert wieder aufgelassen werden (Em-02, Re-29, Ha-20, We-10, -25). Abgesehen von zwei abgegangenen Fundstellen liegen neun Stellen auf Böden mit einem geringen, acht auf einem mit mittleren und sechs auf einem Untergrund mit hohem Bodenwert.

Eine größere Anzahl provinzialrömischer Objekte des 2. Jahrhunderts findet sich auf insgesamt 15 Fundplätzen¹⁹⁰. Von diesen bestanden vier bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. (Em-22; Re-03, -14; Vo-01), die aber nicht bis ins 3. Jahrhundert hineinzureichen scheinen. Vielleicht hing dies damit zusammen, dass nur der Platz in Emmerich-Vrasselt (Em-22) auf einem Boden der höchsten Güteklasse lag. Anders verhält es sich bei dem Fundplatz Rees-Haffen-Mehr, Reeser Bruch (Re-32), der sich auf einem hochwertigen Boden befand und vermutlich während der gesamten Eisenzeit sowie der römischen Kaiserzeit ohne Unterbrechung belegt war. Die ursprünglich auf einer heute weitgehend erodierten Kuppe angelegte, germanische Siedlung bestand aus einem nordnordwest-südsüdost ausgerichteten, zweischiffigen Wohnhaus mit drei Vierpfostenspeicherbauten, einem Grubenhaus sowie einer Wasserschöpfstelle (Schuler 1998, 50–52; Bemann 2007, 102 f.). Neben relativ wenigen römischen Funden, darunter drei Amphorenscherben, bestätigt die Datierung der Wasserschöpfstelle von 196±5, dem einzigen dendrochronologischen Datum aus dem Untersuchungsraum überhaupt, die Belegung zu dieser Zeit.

Bei vier weiteren neuen Plätzen setzte sich die Belegung bis ins 3. Jahrhundert fort (Re-37, -40; Di-02; Ha-16). Während letztgenannte auf einem Boden mit geringem Wert lag, befanden sich zwei der Siedlungen (Re-40; Di-02) auf hochwertigen Böden, der Fundplatz Rees, Lohrwardt, Grindsee (Re-37) wurde leider restlos zerstört. Die Fundstelle Re-40 in Rees-Haffen-Mehr, Reckerfeld stellt einen rheinwesergermanischen Hof mit einem langen Wohnhaus, Speicherbauten und Nebengebäuden dar, wo Getreideanbau, vielleicht Schafzucht sowie Bronze- und Eisenverarbeitung für max. 50 Jahre praktiziert wurden. Die Gusstiegelnegative zeugen von Buntmetallverarbeitung und sprechen in Kombination mit Schlackenresten für einen eher als Handwerks- und Handelsplatz denn agrarisch zu deutenden Siedlungsplatz (Kyritz 2014; dies. 2018, 563–565; vgl. Brüggler 2018a, 291 Anm. 13, die einen 9-Pfosten-Speicher aus Re-40 als Teil eines Wohnstallhauses interpretiert). Der Anteil der einheimischen Keramik lag hier bei rd. 85 % (Kyritz 2018, 570).

Sigillata, die eindeutig dem 2. Jahrhundert zuzuweisen ist, findet sich bei mindestens 14 Fundstellen¹⁹¹, während nur vier dieser Plätze (Em-22; Re-36; -40, Hü-09) eindeutige Sigillaten der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts aufweisen. Der Fundplatz von Hamminkeln-Wittenhorst/Colettenberg (Ha-04) lag auf einem geringwertigen Boden, der von Rees, Tövensfeld (Re-18) auf einem mittleren und jener von Rees-Haffen (Re-36) auf einem hochwertigen Boden. Alle drei Siedlungen liefen bis ins 4. bzw. 5. Jahrhundert hinein. Bei letzterem Fundplatz handelt es sich um die bekannte einheimische Siedlung von Rees-Haffen, die nur etwa 1 km von jener am Reeser Bruch (Re-32) entfernt lag (Kempa 1995; vgl. Röser 2008, 63). Die Siedlung von Rees-

¹⁸⁹ Em-02, -05, -09, -20, -21; Re-11, -13, -16, -19, -25, -29; Ha-06, -16, -20; Hü-06; Sc-03, -09; We-07, -10, -13, -18, -21, -25, -27, -31.

¹⁹⁰ Em-22; Re-03, -14, -18, -32, -36, -37, -40; Di-02; Ha-04, -16; Hü-09; Sc-07; Vo-01; We-02. In Folge der Masse mittelkaiserzeitlicher Gebrauchskeramik wird in diesem Abschnitt nur vereinzelt auf besondere Funde hingewiesen.

¹⁹¹ Em-22, -24, -H; Re-18, -36, -40; Di-02; Ha-16; Hü-06, -09; Sc-04, -07, -09; We-21.

Haffen war jedoch nicht kontinuierlich besiedelt, sondern ist nach einem Hiatus von rd. zwei Jahrhunderten etwa Mitte des 2. Jahrhunderts wieder okkupiert worden. Hier hervorzuheben ist das Vorkommen von mindestens 56 Schüsseln der Form Dragendorff 37 (vgl. Reichmann 1998, 344 f. mit Betonung einheimischer Vorliebe für reliefverzierte Sigillata).

Wie der Hortfund von rollenförmig aneinander liegenden Silbermünzen, die vor 1824 bei Rees-Haffen, In der Luv/Wilhelmstraße (Re-A) gefunden wurden, zu interpretieren ist, bleibt ohne Befundkontext fraglich¹⁹². Da es sich ausschließlich um Silberprägungen handelt, könnte man ihn mit einem Militärangehörigen in Verbindung bringen, denn die Soldaten wurden größtenteils mittels einer auf Silber basierten Besoldung bezahlt (vgl. Wolters 2001a, 44–46). Das Gros der Münzen scheint sich von Nero bis Commodus, also über einen Zeitraum von 54–192 zu erstrecken, sodass ein Versteckzeitpunkt zum Ende des 2. Jahrhunderts wahrscheinlich ist. Michael Erdrich hat herausgestellt, dass über 90 % aller römischen Funde im nordwesteuropäischen Barbaricum vorwiegend im letzten Drittel des 2. Jahrhunderts, also im Groben zur Zeit der Markomannenkriege, dorthin gelangten (Erdrich 2001a, 66–68; ders. 2001b, 322). Somit lässt sich der Haffener Hort in ein Spektrum von 34 anderen Hortfunden in Nordwestdeutschland einreihen, die alle einen terminus post quem zwischen 168 und 198 mit einer Häufung in den 190er-Jahren aufweisen (Berger 1990, 33–142; vgl. Erdrich 2001a, 20 f.). Diese könnten auf eine Unruhezeit innerhalb der *Germania magna* oder aber lediglich auf eine sich ändernde Münzzufuhr hinweisen.

Beliebte Importware in unserem Gebiet war vor allem reliefverzierte Terra Sigillata, vorwiegend aus den ostgallischen Töpfereizentren von La Madeleine (F; 6 ×), Rheinzabern (4 ×), Sinzig (4–5 ×) und Trier (20–21 ×)¹⁹³. Dass gerade diese Töpfereien und vor allem Trier hier repräsentiert sind, überrascht keinesfalls, denn es wurde bereits anderswo festgestellt, dass Trierer Erzeugnisse als beliebte Keramikprodukte in die *Germania magna* exportiert wurden¹⁹⁴. Summa summarum kommen neben drei völlig zerstörten Plätzen sechs auf Böden mit geringen Werten, nur einer auf einem Boden mit mittlerem und fünf auf Böden mit hohem Güterwert vor.

Unter Vernachlässigung der zwölf bzw. 15 Stellen mit Einzelfunden des 2. Jahrhunderts (siehe oben, Anm. 185), setzt sich aus den 50 obigen Fundstellen insgesamt das Fundspektrum römischer Objekte 18-mal bis ins 3. Jahrhundert¹⁹⁵, in 16 weiteren Fällen sogar bis ins 4. Jahrhundert hinein, fort¹⁹⁶. Im Falle der Siedlung von Rees-Haffen (Re-36) scheint eine kontinuierliche Besiedlung bis in die Merowingerzeit vorzuliegen. Insgesamt kommen für das 3. Jahr-

¹⁹² S. o. Kap. 3.3.1.

¹⁹³ Produkte aus La Madeleine sind vertreten in Re-36, Hü-09 (3 ×), Sc-04 und Vo-01; Rheinzabern in Em-22, -24, Re-18 und -28; Sinzig in Em-24, Re-18, Ha-16 und Hü-09 (1–2 ×); Trier in Em-22 (2 ×), Re-18, -28, -36 (mind. 12 ×), -40 (2 ×), Hü-06, -09 (evtl. 1 ×) und We-21.

¹⁹⁴ Für den Raum zwischen Lippe und Sieg: Waugh 1998a, 98–101 mit Fig. 5.21. Für die Niederlande und Niedersachsen: Erdrich 2001a, 51–59; ders. 2001b, 322 f. Für Westfalen ergibt sich, nach den bei Berke 2009, Taf. 26–34 genau abgebildeten reliefverzierten TS-Gefäßen folgende Gliederung (n = 50): Rheinzabern 13, Trier 13, Lavoye (F) 3, La Madeleine (F) 1, Lezoux (F) 1, Ostgallien allg. 8, Rädchensigillata 8, unbekannt 3. Für Thüringen: CRFB 8,1, 149–151 mit Taf. 48–54.

¹⁹⁵ Em-05, -09, -20, -21; Re-16, -32, -34, -37, -40; Di-02; Ha-06, -16; Hü-06; Sc-03, -09; We-09, -21, -31.

¹⁹⁶ Re-11, -13, -18, -19, -23, -25, -28; Ha-04; Hü-09; Sc-07; We-02, -07, -13, -18, -19, -27. Anders als am linken Niederrhein, wo sich erst im späteren 4. Jh. die ländliche Besiedlung wieder stärker abzeichnet: Heeren 2015, 284. Vgl. auch Willems 1984, 142–145; 152–156.

hundert also neben vier Stellen mit Einzelfunden (Em-14, Ha-07, Ha-16, We-36) 56 weitere Fundstellen vor, die Gesamtzahl ist also ähnlich der Situation im 2. Jahrhundert (Abb. 41). Von diesen 56 weisen 42 allerdings nur wenige römische Funde auf¹⁹⁷, während auf 14 Fundplätzen mehr römisches Material auftritt¹⁹⁸. Während 35 Siedlungen aus dem 2. Jahrhundert fortgeführt wurden¹⁹⁹, sind römische Funde auf 18 weiteren Fundplätzen erstmals zu verzeichnen²⁰⁰. Von Letzteren sind von fünf Orten jeweils nur wenige Funde, die bezogen auf die römische Kaiserzeit ausschließlich dem 3. Jahrhundert zuzuweisen sind, bekannt. Es traten also weder frühere noch spätere römische Funde auf²⁰¹.

Was die Bodengüte betrifft, finden sich vier dieser neuen Fundstellen auf Böden mit einer geringen Bodenqualität, vier auf Böden mit einer mittleren und acht auf solchen mit einem hohen Gütewert²⁰², während die Fundstellen Rees-Lohrwardt, Grindsee (Re-27) und Wesel-Bergen (We-01) gänzlich abgegraben worden sind.

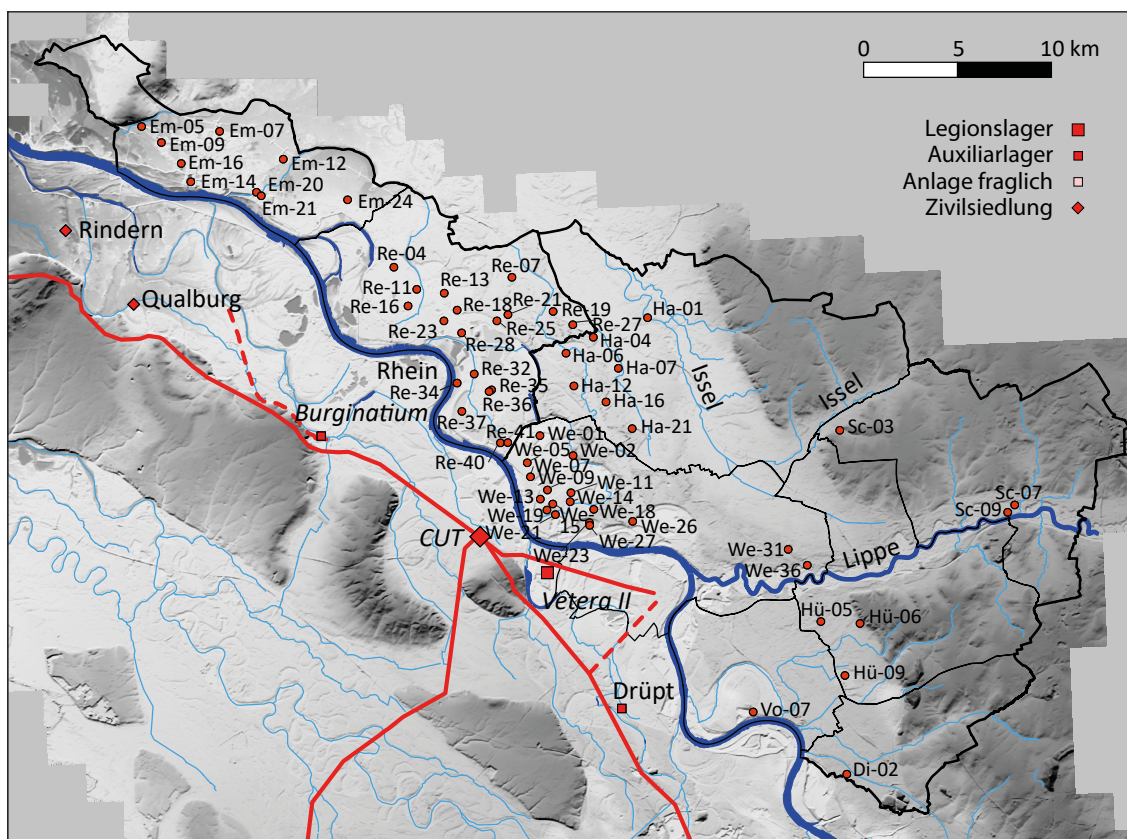


Abb. 41 Fundstellen des 3. Jahrhunderts mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

¹⁹⁷ Em-05, -07, -09, -12, -16, -20, -21; Re-04, -07, -11, -13, -16, -19, -21, -23, -25, -27, -34, -35, -37, -41; Ha-01, -06, -12; Hü-05, -06; Sc-03, -09; Vo-07; We-01, -02, -07, -09, -11, -13, -14, -15, -18, -19, -21, -23, -31.

¹⁹⁸ Em-24; Re-18, -28, -32, -36, -40; Di-02; Ha-04, -16, -21; Hü-09; Sc-07; We-05, -27.

¹⁹⁹ Em-05, -09, -20, -21; Re-11, -13, -16, -18, -19, -23, -25, -28, -32, -34, -36, -37, -40; Di-02; Ha-04, -06, -16; Hü-06, -09; Sc-03, -07, -09; We-02, -07, -09, -13, -18, -19, -21, -27, -31.

²⁰⁰ Em-07, -12, -16; Re-04, -07, -21, -27, -35, -37, -41; Ha-01, -12; Hü-05; We-01, -11, -14, -15, -23.

²⁰¹ Re-04, -27; Ha-12; We-01, -14.

²⁰² Gering: Em-07; Re-07, -27; Hü-05. Mittel: Re-21; Ha-01, -12; We-23. Hoch: Em-12, -16; Re-04, -35, -41; We-11, -14, -15. Ausgebagert: Re-37; We-01.

Von den insgesamt 56 Fundstellen treten römische Funde in 18 Fällen also erst im 3. Jahrhundert auf. Es wäre interessant, dies unter Hinzuziehung der einheimischen Funde näher zu untersuchen, um festzustellen, ob man in bestehenden Siedlungen vorher keinen Gebrauch von Importen machte, ob Altsiedlungen den Platz wechselten oder die Bevölkerung auf die sich verändernden klimatischen und daher wirtschaftlichen Begebenheiten reagiert hatte. Es stellt sich die Frage, ob z. B. manche Personengruppen wegzogen und somit Platz für Neusiedler freimachten, die dann römische Waren verwendeten. Während provinzialrömische Fibeln nicht mehr belegt sind, kommen fortan bronzene Statuetten und Gefäße vor²⁰³. Exemplarisch für die Ersteren sind die Herculesstatuette aus Rees (Re-F) aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts sowie die Löwin aus Emmerich, Yachthafen (Em-14) aus der Mitte des 3. Jahrhunderts. Gefäßreste des 2. und 3. Jahrhunderts stammen aus Gräbern in Hamminkeln-Mehrhoog, Bislicher Wald (Ha-16) sowie aus Wesel-Bislich, Westerheide (We-27). Bei der Behandlung der Metallfunde wurde festgestellt, dass mindestens 56 Metallgefäße aus insgesamt 13 Fundstellen stammen. Zumeist scheint es sich um Grabbeigaben gehandelt zu haben. Als starker Gegensatz dazu gelten die römischen Gräber in Xanten (extra muros der *Colonia Ulpia Traiana*); innerhalb der etwa 1300 Grabinventare, die der Verfasser selbst katalogisiert hat, befinden sich lediglich zwei ggf. drei Metallgefäße!²⁰⁴

Die Siedlungen basierten vorwiegend auf Landwirtschaft. Was genau angebaut und selbst verwertet wurde, lässt sich mangels Untersuchungen im rechtsrheinischen Raum derzeit nicht sagen. Vermutlich ähnelt es im Groben der Situation am linken Niederrhein, wie dort unlängst überzeugend dargelegt wurde. Mit Bezug auf die erst im letzten Jahrzehnt allesamt im Kreis Kleve ausgegrabenen einheimischen Siedlungen von Weeze-Vorselaer (Brüggler 2018a, 291–295; dies. 2021), Kevelaer-Grotendonk und Wachtendonk-Meerendonkshof (Langenhoff 2020; dies. 2021; vgl. Rothenhöfer 2018, 75 f.) im Hinterland der CUT, stellten Archäobotaniker und Pedologen fest, dass „Although they lived close to the Roman town (*Colonia Ulpia Traiana*), the farmers of the hinterland kept to a traditional (Iron Age) food pattern” (Brüggler u. a. 2017, 82). Während also die römisch geprägten Großstädte unter dem heutigen Köln und in Xanten sowie die Villen der Lössböden der Kölner Bucht eine sehr breit gefächerte Speisekarte anboten, sah es auf dem Lande des Unteren Niederrheins anders aus: „... the plant spectra from two rural settlements [...] remind us very much of the typical Iron Age set of cultivated plants: in the hinterland of the CUT, agrarian traditions seem to have lived on. The inhabitants of the hinterland built, farmed and ate traditionally” (Brüggler u. a. 2017) 86; vgl. auch Schamuhn/Zerl 2009 mit Taf. 5–7; Kooistra 2018). Allerdings wird diesem Ergebnis am rechten Niederrhein durch das Vorkommen bestimmter römischer Keramik teilweise widersprochen, denn diese weist auf eine zumindest partielle Übernahme römischer Kochsitten hin, wie alleine die 59 Exemplare von Amphoren und Dolien (s. o. Kap. 3.2.6) sowie zahlreiche Reibschüsseln, darunter allerdings nur zwei aus Sigillata, bezeugen²⁰⁵. Natürlich ist dabei zu bedenken, dass sie wo-

²⁰³ S. o. Kap. 3.3.3.1–3.3.3.2.

²⁰⁴ Ein Schälchen ohne Grabzusammenhang (gefunden 1928–1933); ein Teller mit Graffito (1972); ein Tellerchen oder Taschenspiegel (2005).

²⁰⁵ Vgl. Bemerkungen bei Erdrich 2001a, 58 f. Alleine 95 Scherben stammen vom Fundplatz Hü-09. Amphoren wurden unlängst auch bei einer neu entdeckten Siedlung beim linksrheinischen Kleve-Kellen geborgen: Gansauer/Brüggler 2018, 118. Vgl. auch Höpken 2018; Liesen 2019.

möglich von den einheimischen Siedlern für andere Zwecke verwendet wurden, als normalerweise im römischen Reich üblich.

Die meist unsichere Quellenlage unserer Fundstellen lässt m. E. keine zuverlässige Grundlage für eine Erschließung der damaligen, also mittelkaiserzeitlichen Bevölkerungszahl in unserem Untersuchungsgebiet zu. Eine vage Schätzung hat Donata Kyritz für die flussnahe Zone mit einer Siedlung pro 8,3 km² Fläche (0,12 Einwohner pro km²) aufgestellt, die sie der, nun zwei Jahrzehnte alten, Schätzung des Autors von einer Siedlung pro 6,9 km² (0,145 Einwohner pro km²) für den linksrheinischen Unteren Niederrhein gegenüberstellt (Kyritz 2014, 232–234, 253–257; Bridger 2001, 202; vgl. auch Kartierung bei Bemann 2007, 105 Abb. 71). Geht man von einer für die Antike oft angenommenen Haushaltsgröße von 6–8 Personen aus, würde dies 0,72–0,96 Personen/km² bzw. 0,87–1,16 Personen/km² in den Einzelhöfen im ländlichen Gebiet östlich bzw. westlich des Rheins bedeuten. Dies deckt sich mit der Schätzung zur spätesisenzeitlichen Besiedlung in unserem Gebiet²⁰⁶. Allerdings gab es nachweislich auch Siedlungen mit mehreren Häusern²⁰⁷. In ihrer vergleichenden Diskussion zitiert Kyritz den bekannten Fall von Tiel-Passewaaij in der Betuwe (NL), wo die Bearbeiter die höchste Siedlungsdichte im 2. Jahrhundert vermuten, die sie mit „22 in der Landwirtschaft tätigen Personen auf 1 km²“ beziffert, was allerdings impliziert, dass es weitere Personen gegeben haben muss (Kyritz 2014, 253 f.). Dies wäre zu vergleichen mit meiner Schätzung von maximal 85–110 Personen, die sich aus der demografischen Analyse des größten römischen Gräberfeldes im linksrheinischen Hinterland, nämlich Tönisvorst-Vorst „An Hinkes Weißhof“ ergeben hat, wobei hier noch nicht ausreichend belegt ist, zu welcher Siedlung (oder welchen Siedlungen) die Nekropole gehörte²⁰⁸. Sicher als Siedlungen mit mehr als einer Wohneinheit anzusprechen sind mindestens 17 Fundplätze innerhalb unseres Untersuchungsgebiets²⁰⁹. Also hat man zwar mit einer höheren Populationsdichte zu rechnen, die aber vermutlich nicht wesentlich höher lag, als in bisherigen Schätzungen. Somit ist der Vorstellung von Kyritz zuzustimmen, die bzgl. der Siedlung in Haffen-Mehr, Reckerfeld (Re-40), bei der es sich um eine Einzelsiedlung handelt, schreibt „dass im Arbeitsgebiet kleinere Siedlungseinheiten die Wohnlandschaft dominierten“ (Kyritz 2014, 273–279, hier 276).

Eine detaillierte chronologische Analyse zur jeweiligen Besiedlungsdichte am Unteren Niederrhein scheitert zzt. an der fehlenden Feindatierung der individuellen Fundstellen; einen neueren Überblick für ein 295 km² großes Gebiet im Hinterland der CUT hat sich jedoch unlängst Marion Brüggler verschafft (Brüggler u. a. 2017, 53–61; Brüggler 2018c, bes. 452 f.). Sie hat 67 Siedlungspunkte herausgearbeitet, was auf eine Dichte von einer Siedlung auf 4,4 km² schlie-

²⁰⁶ S. o. Anm. 147.

²⁰⁷ z. B. linksrheinisch Weeze-Vorselaar mit mehreren Häusern des 2. Jhs.: Brüggler u. a. 2017, 40–49, bes. 44 Abb. 17b und mit weiteren Vergleichen sowie zuletzt Brüggler 2021. Siehe auch: Heeren 2017, 160–166. Rechtsrheinisch: s. Anm. 209.

²⁰⁸ Bridger 1996, 284–286. Zur erst 2015 entdeckten römischen Siedlung von Vorst unlängst Eigen 2017, bes. 41–43, 54–72, 74–80. Allerdings lässt der momentan kleine Ausschnitt der Siedlung noch keine Grundlage zu, einen demografischen Vergleich mit dem Gräberfeld vorzunehmen. Erst seit 2020 wurde von Mitarbeiter*innen der Außenstelle Xanten etwa 4 km nördlich von „An Hinkes Weißhof“ ein sehr ähnlicher Friedhof ausgegraben, dessen Siedlung bislang unbekannt ist. Allerdings konnte im Jahr 2018 der erhaltene Teil des Gräberfeldes von Weeze-Vorselaar ausgegraben werden, sodass dieser Siedlungsplatz nun ebenfalls demografisch aufgearbeitet werden kann.

²⁰⁹ Em-22, -24; Re-03, -14, -18, -23, -28, -36, -40; Ha-04, -21; Hü-09; Sc-07; Vo-01, -06; We-05, -27. Fraglich sind Em-19 und Di-02. Vgl. Karlsen 2020, bes. 69 f.

ßen lässt (0,23 Siedlungen pro km²). Allerdings berücksichtigt diese Zahl nicht die Gleichzeitigkeit der Siedlungspunkte, d. h. es wird a priori angenommen, dass alle Fundstellen über etwa drei Jahrhunderte durchgehend bestanden hätten, was eher unwahrscheinlich ist und die bekannte Translozierung von Siedlungsplätzen nach zwei oder drei Generationen vernachlässigt²¹⁰. Wenn wir alle hier betrachteten Siedlungspunkte des 2. und/oder des 3. Jahrhunderts, die römisches Fundgut aufweisen, zählen, wären dies 70 an der Zahl, die auch alle 17 o. g. Fundplätze mit mehr als einem Wohngebäude einschließen²¹¹. Die Fundplätze Voerde-Friedrichsfeld, Heidestraße (Vo-01) und Voerde-Mehrum, Löhnen (Vo-06) weisen jedoch keine Funde des 3. Jahrhunderts und die Fundplätze Emmerich, Blouswardt (Em-24) und Wesel-Bislich, Grabung Westerheide (We-27) umgekehrt keine des 2. Jahrhunderts auf. Auf unserer Gesamtfläche von 770 km² bedeutet dies eine Siedlung pro 11 km² oder 0,09 Siedlungen pro km². Hinzuzuzählen wären jedoch die zahlreichen Siedlungspunkte, die keine provinzialrömischen Funde beinhalten, sodass die tatsächliche Siedlungsdichte wohl deutlich höher war.²¹² Für die sich anschließende Merowingerzeit geht Frank Siegmund beiderseits des Rheins von einer Siedlung alle 2,5–3 km mit 3,3–4,3 Einwohnern pro km² aus (Siegmund 1993, 47–53)²¹³. Für den Altkreis Rees (528 km²) listete Christian Röser 105 merowingerzeitliche Fundstellen auf, also eine je 5 km².

Eine intensivere rechtsrheinische Besiedlung des flussnahen Gebietes während der *Pax Romana* (vgl. Kyritz 2014, 232 mit Tafeln 43–44) deckt sich mit älteren Vorstellungen zur Besiedlungsgeschichte in unserem linksrheinischen Raum, auch wenn wir inzwischen glauben, dass dort zum Beginn des 3. Jahrhunderts allmählich ein markanter Siedlungsrückgang einsetzte und sich in der zweiten Hälfte stärker erkennbar machte (vgl. Diskussion bei Heeren 2015, 281–283; Brüggler 2018a, 295; zuvor Willems 1984, 142–145; ähnlich in Bayern: Cysz 2016). Allerdings ging diese Entwicklung mit dem Anlegen von neuen militärischen oder pseudomilitärischen Strukturen am linken Niederrhein einher²¹⁴, was auf ein verstärktes Unsicherheitsgefühl der damaligen Bevölkerung bzw. der römischen Verwaltung hindeuten dürfte. Dass das sog. Harzhornereignis, das Kampfhandlungen zwischen einer römischen Streitmacht und Germanen um das Jahr 235 am Westrand des Harzes beschreibt, einen konkreten Grund hierfür gegeben hätte, liegt auf der Hand (hierzu Pöppelmann/Deppmeyer/Steinmetz 2013; Moosbauer 2018; Meyer 2020a; Schulte 2020). Unmittelbar bedrohlicher waren die Ereignisse im dritten Viertel des 3. Jahrhunderts, als das sog. Gallische Sonder- oder Teilreich seine Anfänge und mehrere Hauptereignisse in der Provinzhauptstadt Köln fand. Die gefährliche Lage dieser Jahre wird u. a. durch das Deponieren von zahlreichen Münzhorten auf Reichsgebiet zum Ausdruck gebracht (Haupt 2001; Greef 2002). Um 1880 wurde ein Münzhort von 104 Münzen in der Nähe

²¹⁰ z. B. Ebel-Zepezauser 2021, 438. Methodologisch gegen eine Dauerbelegung vor allem aufgrund des dort variierenden Grenzverlaufs argumentiert auch Grünewald 2018, insbes. 160–165 sowie 175–186, der in verschiedenen Gebieten zwischen 15 v. Chr. und der Mitte des 5. Jhs. eine durchschnittliche jährliche Anzahl von neu belegten Gräbern zwischen 2,6 und 21,1 (176 Abb. 6) bzw. 0,05 und 19,1 (163, Tab. 1; 177 Abb. 7) errechnet hat. Am Niederrhein kann man nach 17 n. Chr. von einem mehr stabilen Grenzverlauf ausgehen.

²¹¹ S. o. Anm. 209; Anhang 2.

²¹² Beispielsweise führt Kyritz 2014 in ihrem Katalog der kaiserzeitlichen Fundstellen 21 weitere Fundstellen innerhalb unseres Raumes ohne römische Funde auf. Vgl. auch Stampfuß 1931 und Reichmann 1979.

²¹³ Vgl. Wendt/Hilpert/Zimmermann 2010, 266–293, wo (290, Tab. 27) eine ländliche Bevölkerung ohne Stadtbewohner von zwischen 4,42 und 6,54 pro km² für das gesamte Rheinland errechnet wird.

²¹⁴ Beispielsweise in Mönchengladbach-Rheydt und in der Südecke der CUT: Gechter 1994, 255 f.; Zielsing 2017.

des Bahnhofes von Hamminkeln-Mehrhoog, Schnellenhof (Ha-12) entdeckt. Die Münzen datieren alle in einen relativ kurzen Zeitraum im 3. Jahrhundert mit mindestens zwei Schlussmünzen von Probus (276–282). Womöglich ist der Deponierungszeitpunkt mit den starken germanisch-fränkischen Einfällen ins Reich und einer vermuteten Zerstörung der *Colonia Ulpia Traiana* sowie des Legionslagers *Vetera* II bei Xanten im Jahre 276 in Verbindung zu bringen²¹⁵. Allerdings wissen wir nicht, ob es sich um Beute von Einfallenden, die die Münzen eventuell als Rohmaterial für Metallverarbeitung verwenden wollten, um Sold von dienenden bzw. entlassenen einheimischen Hilfstruppen oder aber um ein Versteck vor den Einfallenden handelt, was sogar eventuell für eine (ggf. teil-)monetarisches Handelsbasis in diesem Teil der *Germania magna* zu dieser Zeit sprechen könnte, ob für Warenaustausch mit dem linksrheinischen Reichsgebiet oder innerhalb des germanischen Handels sei dahingestellt²¹⁶. Auch wissen wir nicht, ob eine solch einschneidende Zerstörungswelle in den 270er-Jahren, wie sie seit zwei Jahrhunderten kolportiert worden ist, tatsächlich stattgefunden hat, denn die archäologischen Quellen haben diesen sog. „Limesfall“ am Unteren Niederrhein bislang nicht eindeutig belegen können (zuletzt Heeren 2016; zur numismatischen Aussage ebd. 193–198).

5.4 Die spätrömische ggf. frühmittelalterliche Phase

Im Gegensatz zur ländlichen Situation der Spätantike gibt es im linksrheinischen Reichsgebiet (Bridger 2001, 204–206; Brügger u. a. 2017, 30; Heeren 2017, 155–159 sowie van Enckevort/Hendriks/Nicasie 2017) eine scheinbar relativ hohe Anzahl von Fundstellen, die römische Funde des späten 3. bis zum 5. Jahrhunderts aufweisen (Abb. 42). Insgesamt 59 Fundkomplexe beinhalten Objekte dieses Zeitraumes²¹⁷ und lassen sich in 32 Fundstellen im Kreis Kleve²¹⁸ und 27 Fundstellen im Kreis Wesel²¹⁹ untergliedern. Von diesen enthalten fünf auch Fundmaterial des 1. Jahrhunderts²²⁰ und 40 Funde des 2./3. Jahrhunderts²²¹ (Anhang 2). Die meisten Komplexe bestehen jedoch aus nur wenigen Funden. Konzentrationen von Fundstellen zeichnen sich um die Stadt Emmerich, östlich von Rees sowie zwischen Wesel-Bislich und Hamminkeln-Mehrhoog ab. In 47 Fällen kann die spätantike Bodengüte erschlossen werden, die sich wie folgt ergibt: Einmal sehr gering (Sc-08), 14-mal gering²²²,

²¹⁵ So auch Kempa 1995, 140 mit Hinweis auf vier Metallhorte aus Rees-Haffen (Re-36). Vgl. auch Reichmann 2013, 63.

²¹⁶ Vgl. Komnick 2018. Auch diskutiert bei Abegg/Walters/Biegert 2011, 89. Zum regionalen Handel vgl. Reichmann 2013, 60–64. Eine umfangreiche Liste von Einfällen ins Reich gibt Hiddink 1999, 192–195.

²¹⁷ Unberücksichtigt bleibt die Fundstelle Vo-03. Vgl. die 19 Fundstellen, die Kunow 1987, 71 f. mit Abb. 4 kannte und den Chattuarii zuwies. Vgl. meiner Aussage vor der hiesigen Bearbeitung über lediglich fünf Stellen: Bridger 2008, 621.

²¹⁸ Em-01, -04, -07, -08, -12, -13, -16, -22–24, -E; Re-02, -06, -07, -11, -13–15, -18–23, -25, -26, -28, -32, -35, -36, -41, -D.

²¹⁹ Ha-01, -04, -06, -10, -21; Hü-05, -09; Sc-01, -07–09, -C; Vo-07, -C; We-02, -05, -07, -11, -13, -15, -17–19, -23, -27, -34, -A.

²²⁰ Em-24, Re-07, -23, Hü-09, Vo-07.

²²¹ Em-07, -12, -16, -22, -24; Re-07, -11, -13, -14, -18, -19, -21, -23, -25, -27, -28, -32, -35, -36, -41; Ha-01, -04, -06, -21; Hü-05, -09; Sc-08, -09; Vo-07, -C; We-02, -05, -07, -11, -13, -15, -18, -19, -23, -27.

²²² Em-01, -04, -07; Re-07; Ha-04, -06, -21; Hü-05; Sc-01, -07, -09; We-02, -18, -34. Da Em-13 lediglich einen Einzel Fund von einem fränkischen Gräberfeld darstellt, bleibt dieser hier unberücksichtigt.

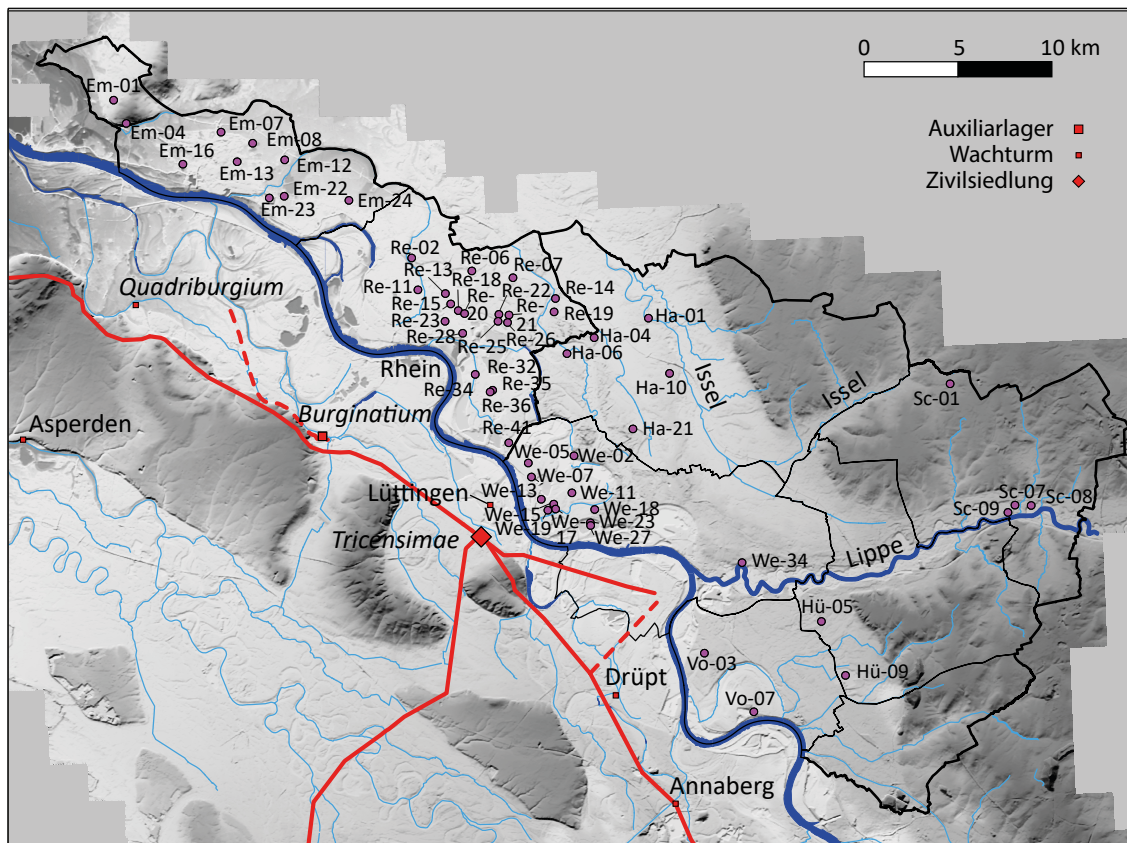


Abb. 42 Fundstellen des 4./5. Jahrhunderts mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

14-mal mittel²²³ sowie 18-mal hoch²²⁴. Somit ist es auffällig, dass die jüngeren Siedlungen die Bodengüte mehr berücksichtigten als früher, denn nur 30 % fanden sich auf den schlechteren Böden. Dies vermag einen Hinweis zu geben, dass die schlechteren Klimabedingungen des 3. Jahrhunderts (vgl. Kap. 4.5; Klostermann 2008, bes. 27) die Menschen mehr gezwungen haben, darauf zu achten, ergiebigere Böden für subsistierende Feldfrüchte auszuwählen und weniger Weidevieh zu halten, was dann im 4. Jahrhundert bei den etwas höheren Temperaturen zur Geltung kam.

Aus 17 Fundstellen kennen wir 48 römische Münzen der Zeit nach den vermuteten fränkischen Einfällen ins Reich um 275/276²²⁵. Auffällig ist die Verteilung im Untersuchungsgebiet, im Kreis Kleve kommen z. B. lediglich sechs Einzelmünzen aus der Gemeinde Emmerich vor, während von der Gemeinde Rees bislang keine einzige spätantike Münze bekannt ist. Die elf Fundstellen im Kreis Wesel liegen mit Ausnahme des Fundortes einer Einzelmünze von Hamminkeln, Kesseldorfer Rott (Ha-10) und dem des Hortes aus Mehrhoog, Schnellenhof (Ha-12) alle nahe des Rheins oder der Lippe.

Vom letzten Viertel des 3. Jahrhunderts stammen die Probus-Schlussmünzen des Hortes aus Mehrhoog (Ha-12), zwei Prägungen des Diokletians (Sc-C, We-F) sowie eventuell eine des

²²³ Em-23; Re-13, -15, -18-22, -25, -26; Ha-01, -10; We-23, -27.

²²⁴ Em-08, -12, -16, -22, -24; Re-02, -06, -28, -32, -36, -41; Vo-07; We-05, -07, -11, -15, -17, -19.

²²⁵ Kap. 3.3.1 mit Abb. 22 (zwei Münzen konnten nur allgemein dem 4. oder 5. Jahrhundert zugewiesen werden; s. u.): Em-01, -04, -13, -22, -E, -N?; Ha-10, -12; Hü-09 (28 ×); Sc-08 (5 ×), -09, -C; Vo-07, -C; We-19, -34, -A.

Maximians oder Galerius aus Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09). Hinzu kommt ebenfalls aus Hü-09 eine Nachprägung des Gallischen Teilreiches, die etwa 275/280 datiert²²⁶. Mindestens 16 Münzen datieren in die Herrscherzeit von Constantin I. (einmal als Cäsar), zwölf weitere in die Regierungszeiten seiner Söhne – darunter eine Münze des Usurpators Magnentius aus Emmerich-Elten – und eine in beide Perioden. Acht von neun Prägungen aus den Regierungszeiten des Valentinians I. bzw. Valens und Gratians (364–378) kommen vom Fundplatz Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09), die Ausnahme ist der Altfund einer Goldmünze aus Emmerich, vor dem Reeser Tor (Em-E). Zwei theodosianische Münzen traten jeweils einmal in Hü-09 sowie in Schermbeck-Bricht, Pisortskamp (Sc-09) auf. Unsicher sind die Herkunft und Datierung einer Goldmünze des Honorius vom Eltenberg (Em-N?). Zwei weitere Prägungen aus Voerde-Götterswickerhamm (Vo-07) und Wesel-Fusternberg 2 (We-34) können nur allgemein dem 4. bzw. 5. Jahrhundert zugeordnet werden. Die jüngste römische Prägung, ein kleiner Goldtremissis Valentinians III. (Em-13), stammt aus einem späteren fränkischen Grabkontext. Wenn wir in Folge der Besonderheiten von Thesaurierungen die Hortfunde (Em-10?, Re-A, Ha-12, We-26) außer Acht lassen, stellen diese 48 Münzen gegenüber den 107 bestimmbaren Emissionen der grob drei Jahrhunderte davor ein – statistisch gesehen – leicht erhöhtes Vorkommen von zirkulierenden römischen Prägungen in diesem rechtsrheinischen Raum in der jüngeren Kaiserzeit dar (vgl. Kap. 3.3.1 mit Abb. 22). Im Vergleich zur kontemporären linksrheinischen Situation darf vermerkt werden, dass in den dortigen ländlichen Siedlungen kaum Münzen dieser Zeit auftreten (Brüggl 2016). Wie diese Münzen und die Hortfunde des 3. Jahrhunderts zu bewerten sind, ist fraglich (Hiddink 1999, 210–214; Roymans 2017; Zelle 2017, bes. 53 f.). Haben wir es hier mit einer teilweise monetären Wirtschaft zu tun, die dazu diente, Importgüter zu bezahlen, oder wurden Münzen wegen des Metallwertes ggf. fürs Recycling gesammelt (Kap. 3.3.5)? Stellen solche Fundplätze wie Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09) und Schermbeck-Bricht, Alte Fährstraße (Sc-08) rein „römische“ Fundstellen dar, die lediglich rechts des Rheins lagen? Denn wenn historische und archäologische Quellen eine Diffusion oder bewusste Besiedlung durch Verbände von außerhalb der offiziellen Reichsgrenze nahelegen, die vor allem im Verlauf des 4. Jahrhunderts stattfand, was spricht gegen einen teilweisen Gegenzug einzelner romanisierter Gruppen?²²⁷ Oder haben wir es mit einer Art administrativer Vorposten oder – in Zeiten aktueller, größerer neuzeitlicher Menschenbewegungen – Auffangstationen zu tun?

Im Gegensatz zu den Münzen ist die Anzahl anderer spätantiker Metallfunde recht übersichtlich. Spätromische Fibeln sowie offensichtlich jungkaiserzeitliche Gefäße können nicht ausgemacht werden. Aus Grab 16 des Gräberfeldes Wesel-Bislich, Westerheide (We-27) wurde ein spätromischer Armring geborgen, der ein tierkopfverziertes Ende aufweist²²⁸.

Während das nicht datierbare Körpergrab mit Schwertbeigabe aus Rees-Millingen (Re-D) Raum für Spekulation lässt, ist der zweite Schwertfund aus Emmerich-Vrasselt (Em-23) ein-

²²⁶ Zu solchen provinzialrömischen Nachprägungen und deren lokalen Nachahmungen, die den Bedarf an Kleingeld vor der diokletianischen Münzreform abzudecken versuchten, vgl. unlängst vier Beiträge in Chameroy/Guihard 2016; Crisafulli 2016; Blanchet 2016; Peter 2016; van Heesch/Weinkauf 2016.

²²⁷ Zur Diskussion der Reichsgrenze unlängst Kyritz 2014, 236–239 mit älterer Literatur.

²²⁸ Nach dem Bearbeiter Klaus Frank (Frank in Vorb.) ähnelt er einem eisernen Armring aus dem Gräberfeld Uedem-Keppeln: vgl. von Petrikovits/Stampfuß 1940, 39 Abb. 22 u. Taf. 8,7.

deutiger. Dieser herausstechende Fund datiert in die Zeit um 400 und muss vor seinem Verlust einem hohen Offizier gehört haben (vgl. Kap. 3.3.4; Stoll 1938a; Kersten 1938c, 439 mit Taf. 81, 2; Röder 1977). Während das Schwert eher in einer römischen Fabrik hergestellt wurde, scheint die zeitgleich zu datierende Gussform des Gürtelbeschlags vom Typ Vieuxville von der Blouswardt in Emmerich-Praest, Blouswardt (Em-24) eher eine einheimisch-germanische Anfertigung für germanische Truppen darzustellen. Dies hat Horst Wolfgang Böhme wie folgt beschrieben: „Vom besonderem Interesse sind außerdem zwei Belege für die Fertigung von spätrömischen Militärgürteln in germanischen Siedlungen am Niederrhein. Zum einen lag in der obersten Verfüllung eines Brunnens innerhalb der grenznahen germanischen Siedlung bei Emmerich-Praest, nordöstlich des Flusses, das Gußformbruchstück für einen Gürtelbeschlag vom Typ Vieuxville, zum anderen fand sich eine unfertige, kerbschnittverzierte Riemenzunge in einem Grab [...] im niederländischen Flußgebiet bei Nijmegen, also noch innerhalb des Römischen Reiches. In beiden Fällen handelt es sich um Niederlassungen einer einheimischen ‚fränkischen‘ Bevölkerung im unmittelbaren Grenzgebiet, in dem es vermutlich zu Rekrutierungen für die römische Armee gekommen sein dürfte. Die Verwendung der angeführten Gürtelteile im militärischen Bereich ist durch die Funde meines Erachtens keinesfalls infrage gestellt, belegt aber andererseits die schon häufig geäußerte Meinung, daß Kerbschnittgürtel überwiegend für und von Germanen selbst angefertigt wurden“ (Böhme 2008, 83). Dies ist auch ein weiteres Beispiel für die Regionalisierung von solchen Produkten in der spätrömischen Zeit. Die wenigen Exemplare römischer Waffen aus dem Arbeitsgebiet (vgl. Kap. 3.3.4) steuern keine zusätzliche Information zur Frage der spätrömischen Waffengräber in der Region bei (vgl. Heeren 2017, 153–155; Könnemann 2021, 556 f.).

Was spätrömische Keramik angeht, kommt ein weites Spektrum von verschiedenen Warenarten vor, z. T. in relativ großer Anzahl²²⁹. Insgesamt zwischen sieben und elf Gefäße aus Argonnensigillata, zumeist mit Rädchenstempeldekoration versehen, kommen aus zehn Fundstellen, wobei zumindest vier der Form Alzey 1 entsprechen (vgl. Kap. 3.2.2 mit Anm. 44; Kersten 1937a, 305; Reichmann 1990, 99 Nr. 3; unerwähnt in ders. 1979). Hinzu kommen vier Teller der Form Chenet 304, die in den Horizont um 400 zu datieren sind (vgl. Kap. 3.2.2 mit Anm. 48). Im Kontrast dazu ist rotgestrichene Ware des 4. Jahrhunderts mit nur einem Exemplar (Re-15) vertreten. Fußschalen in später Terra Nigra bzw. ihrer Nachahmung der Form Chenet 342 kommen viermal auf insgesamt drei der Fundstellen (2 %) vor²³⁰. In Westfalen-Lippe fanden sich mögliche Exemplare auf nur zehn der gesamten 500, also bei ebenfalls 2 % der Fundorte²³¹. Vom neu entdeckten Fundplatz in Wesel-Bislich-Vissel (We-05) kommt das einzige Exemplar glasierter Ware, wie sie häufig aus Gräbern des 4. Jahrhunderts in Krefeld-Gellep geborgen wurde (vgl. Kap. 3.2.4). Es wäre aber auch denkbar, dass frühere Feldbegeber diese Ware eventuell nicht beachtet haben, da kleine Scherben davon spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Waren zum Verwechseln ähneln.

²²⁹ Beispielsweise 90 Scherben des Alzey-Horizontes in Rees-Haffen (Re-36): Kempa 1995, 127 Tab. 1.

²³⁰ Kap. 3.2.3 mit Anm. 52. Neben dem Gefäß aus Hü-05 (Abb. 17) gibt es mindestens 19 weitere zwischen Lippe und Sieg: Waugh 1998a, 108–112. Auch deutlich häufiger in den westlichen Niederlanden: Erdrich 2001b, 325, 331 f. Kempa 1995, 80 vermerkt, dass sie vor allem ab der 2. Hälfte des 3. Jhs. importiert wurden, was auch der Situation in unserem Gebiet zu entsprechen scheint. Vgl. Erdrich 1998.

²³¹ Auflistung in Berke 2009, 260 f. Vgl. auch Hiddink 1999, 215 mit Fig. 7.11 ohne Fundorte aus unserem Untersuchungsgebiet.

Insgesamt weisen die Fundstellen zwölf Spruchgefäße auf. Im dritten Drittel des 3. Jahrhunderts wurde ein etwa 23 cm hohes Spruchgefäß mit dem bislang nichtbelegten Spruch A/MNOS[.]TEM.S hergestellt, das in Grab 2 eines kleinen germanischen Gräberfeldes mit 16 Gräbern im Bislicher Wald (Ha-16) beigegeben wurde²³². Dies dürfte einer der jüngsten Funde im Gräberfeld gewesen sein, das überwiegend zwischen der Mitte des 2. und des 3. Jahrhunderts belegt wurde. Bei einem weiteren, eventuell jüngeren Gefäß der Zeit um 280–315 handelt es sich um den Unterteil eines Bechers mit weißem Malschlicker, dessen Fragmente interessanterweise aus zwei verschiedenen, nämlich den Gräbern 5 und 16a des größten frühmittelalterlichen Gräberfeldes am rechten Niederrhein in Wesel-Bislich (We-19) stammen, bei einem weiteren Bruchstück handelt es sich um einen Streufund²³³. Hinzu kommt ein weiteres Wandungsbruchstück eines dritten Gefäßes mit einem Teil eines Wellenbands und nur einem Buchstaben /V•/ aus der Fundstelle Sc-07 in Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling. Wie in Kapitel 3.2.5 dargelegt, stammen allein aus dem Gräberfeld Westerheide in Wesel-Bislich (We-27) neun weitere Spruchgefäße, die auf einen zwischen etwa 280–350 an diesem Fundplatz begehrten Importartikel hindeuten. Zum Zeitpunkt ihrer Bearbeitung der Trierer Spruchgefäße kannte Susanna Künzl alle diese Funde nicht, denn allgemein erscheinen Spruchgefäße sehr selten am rechten Niederrhein. Neben diesen Exemplaren aus dem Kreis Wesel sind bislang nur noch zwei weitere einzelne Spruchbecher vom rechten Niederrhein bekannt und zwar aus den spätantiken–merowingerzeitlichen Siedlungen von Duisburg-Serm und Düsseldorf-Stockum²³⁴.

Wie oben ausgeführt, fand sich rauwandige Ware der Spätantike bei rd. einem Fünftel der lokalisierbaren Fundstellen (vgl. Kap. 3.2.5 mit Anm. 63 und Abb. 20). Die für die Spätantike prägnanteste rauwandige Ware, die der Mayener Machart, ggf. deren Nachahmungen, trat mit mindestens 23 Gefäßen auf zwölf Fundstellen auf²³⁵. Darunter kamen immerhin drei Töpfe der Form Alzey 33 (Re-20, Re-28, Ha-21) bzw. fünf der Form 32 oder 33 (Em-24, Sc-07, We-18) sowie vier Exemplare des Einhenkeltopfes Redknap R24 (Re-21, Re-22, Ha-04, We-02), die erst ins 5. Jahrhundert zu datieren sind, vor. Hinzu kommen sicherlich weitere Exemplare des Typs 32/33, die von anderen Bearbeitern untersucht wurden²³⁶. Wie fast üblich im rechtsrheinischen Raum kommen Teller bzw. flache Schalen der Serie Redknap R6 aus Mayen nicht vor. Aus Rees-Haffen-Mehr, Reeser Bruch (Re-32) stammt eine Nachahmung eines Topfes vom Typ Alzey 27 und aus Rees-Groin, Tövensfeld (Re-18) gar ein Fehlbrand eines dunkelgrauen, sichelförmigen Randprofils. Wurde hier im 4. Jahrhundert tatsächlich Keramik im Stil römischer Töpfer produziert? Handelt es sich vielleicht um eine lokale Herstellung mit römischem Knowhow und unter Verwendung importierter Magerungspartikel?²³⁷ Für Rees-Haffen-Mehr

²³² Der 1962 publizierte Spruchbecher war Susanna Künzl unbekannt und die Inschrift ist bei ihr sonst nicht belegt: Künzl 1997, 252–259.

²³³ Mein Dank geht an Ulf Grote, Mainz, der mir die Auszüge seines Gräberfeldkatalogs mit provinzialrömischen Funden überließ.

²³⁴ Pers. Mitt. Klaus Frank, Bonn am 06.10.2016 und Katarzyna Kuś, Bonn am 19.03.2015. Jetzt zu Duisburg-Serm: Drewniak/Frank/Gerlach 2016; Drewniak 2019.

²³⁵ Vgl. Kap. 3.2.5 mit Anm. 65. Beispielsweise für Rees-Haffen (Re-36) gibt Kempa 1995, 127, Tab. 1, 81 Scherben Mayener Ware an, die rd. 35 % aller provinzialrömischer Keramik aus dem Fundplatz (n = 232) darstellen.

²³⁶ Em-24 (5 ×), Re-13 (3 ×), Re-18 (6–8 ×), Re-35 (2 ×), Re-36 (21 ×), We-18, We-21.

²³⁷ Michael Gechter († 2018), pers. Mitt. ca. 2010.

(Re-36) konnte Martin Kempa herausarbeiten, dass in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die einheimische Ware gänzlich von römischer Ware abgelöst wurde (Kempa 1995, 133 f., 150). Die hier erwähnten Gefäße gehören noch zu den römischen Produkten aus Mayen, während Christian Röser jüngere, also merowingerzeitliche Mayener Keramik bei nicht weniger als 34 seiner Fundplätze feststellen konnte (Abb. 43; vgl. Röser 2008, 35 f., 38 f., 44–50, bes. 61 mit Taf. 57; Grunwald 2015).

Für den norddeutschen Raum stellte Erdrich fest, dass die Mayener Waren dort fehlten (Erdrich 2001a, 63 f.). Auch in ihrem Überblick zur Spätantike im Raum Xanten glaubten Thomas Otten und Sebastian Ristow 2008, dass in den rechtsrheinischen Fundstellen keine Mayener Ware und kontemporäre Feinkeramik vorkämen. Daraus schlossen sie, „dass die Kontakte der rechts- und linksrheinischen Bevölkerung und der transrhenanische Handel in dieser Zeit empfindlich gestört waren“ (Otten/Ristow 2008, 570; vgl. auch Otten 2011). Die obige Aufstellung des spätrömischen Fundgutes hat jedoch deutlich dargelegt, dass die rechtsrheinischen Siedlungen Zugang zu solchen Waren hatten. Überraschenderweise scheinen just diese Funde auf ländlichen Siedlungen am Niederrhein eher rechtsrheinisch als linksrheinisch vorzukommen, auf der linken Rheinseite sind sie bislang außerhalb der zentralen und militärischen Orte relativ dürftig nachgewiesen. Andererseits scheint die Datierung der Funde weniger überraschend, da durch die faktische Durchlässigkeit der Flussgrenze in Folge der Aufnahme germanischer Verbände in der Armee und eine weitere kulturelle Vermischung der Bevölkerungsgruppen beiderseits des Rheins Güter eventu-

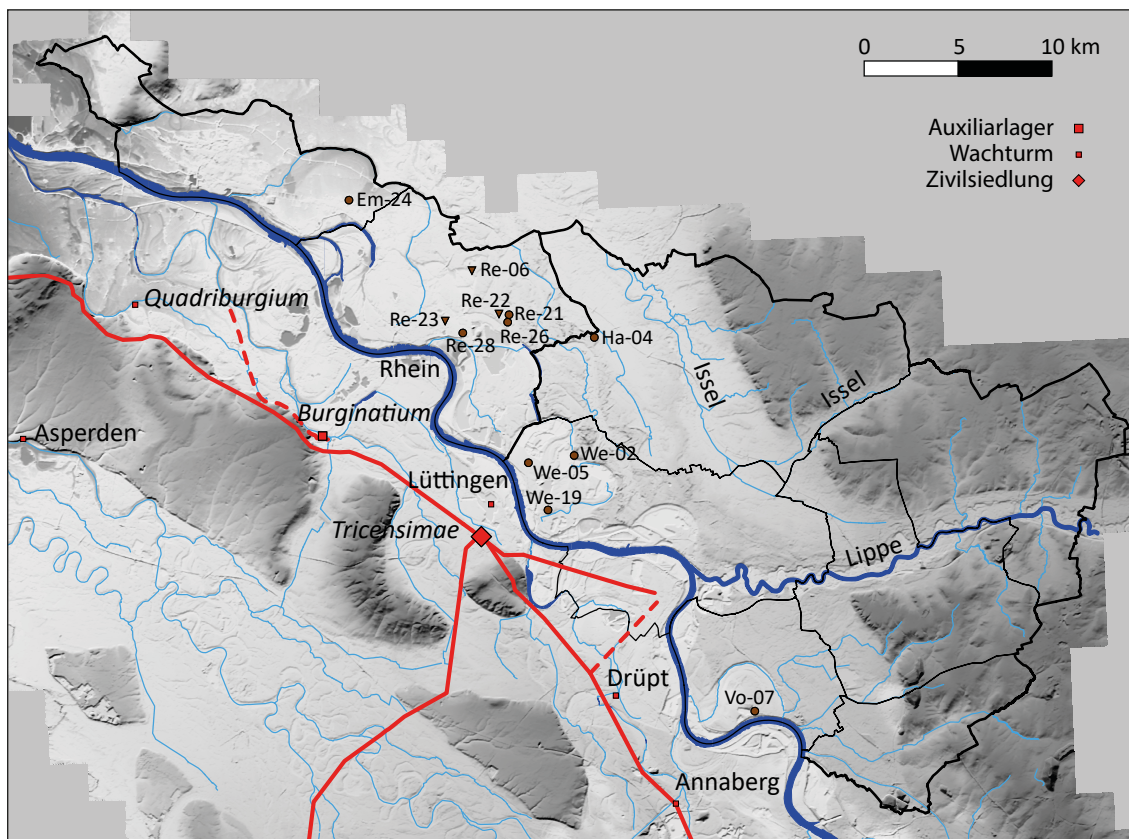


Abb. 43 Fundstellen mit Mayener Ware mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020; Röser 2008, Taf. 57.

ell leichter ins Rechtsrheinische gelangen konnten, als zu Zeiten der fränkischen Einfälle. Hinzu kommt die Möglichkeit, dass die linksrheinische Region außerhalb der zentralen Orte und der Militäranlagen, wenn nicht siedlungsleer, dann nur sehr dünn bevölkert war²³⁸.

Merowingerzeitliches Fundmaterial tritt bei 45 unserer Fundstellen auf, von denen 29 gleichzeitig spätrömische Funde aufweisen (Abb. 44). Sie lassen sich in verschiedene Zeiträume untergliedern (vgl. Abb. 45). Demzufolge gibt es mindestens 18 Fundplätze, auf denen sowohl spätrömische Funde des 5. Jahrhunderts als auch frühmittelalterliche Funde auftreten²³⁹. Ob es sich dabei grundsätzlich um Fundplätze handelt, die eine Siedlungskontinuität ab der römischen Kaiserzeit aufweisen, müsste im Einzelnen geprüft werden, denn neben den zehn Plätzen mit ausschließlich spätrömischem Material finden sich 15 Orte, die auch mittelkaiserzeitliche Funde aufweisen. Von besonderem Interesse ist die Situation im bekannten frühmittelalterlichen Gräberfeld von Wesel-Bislich, Westerheide (We-19), wo unter dem Gräberfeld Abschnitte eines Grabens mit römischer Keramik angetroffen wurden, der später als Begrenzung eines merowingerzeitlichen Grabbezirks diente²⁴⁰.

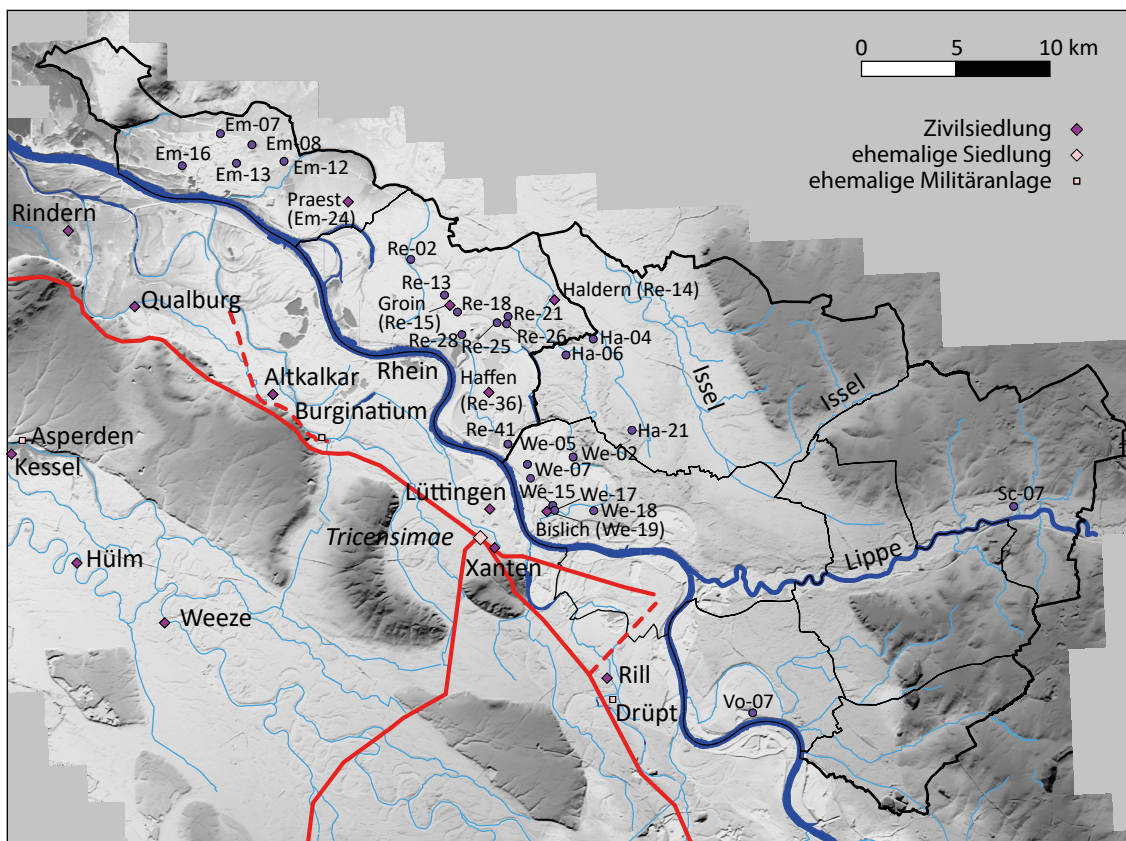


Abb. 44 Spätrömische und merowingerzeitliche Fundstellen mit den wichtigsten kontemporären linksrheinischen Orten und römischem Straßensystem (rot). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/ beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

²³⁸ Vgl. Heeren 2017, 156, der keine ländliche Siedlung des 4. Jhs. am Niederrhein kennt (sic!).

²³⁹ Em-12, -13, -16, -24; Re-13, -15, -18, -21, -26, -35, -36; Ha-04, -21; Vo-07; We-02, -05, -17, -19.

²⁴⁰ Pers. Mitt. Ulf Grote, Mainz, März 2009.

Datierung	Fundplätze	n	Summe %
1.–4. Jh.	Sc-07	1	3
2.–4. Jh.	Re-25, We-07	2	7
2.–5. Jh.	Re-13, -36	2	7
3.–4. Jh.	Em-07, Re-28, -41, Ha-06, We-15	5	17
3.–5. Jh.	Em-12, -16, -24, Re-18, -21, -35, Ha-21, We-05	8	28
4. Jh.	Em-08, Re-02, We-18	3	10
4.–5. Jh.	Re-15, -26, Ha-04, Vo-07, We-17	5	17
5. Jh.	Em-13, We-02	2	7
spätromisch	We-19	1	3
Summe		29	100

Abb. 45 Grobdatierung der römischen Funde auf merowingerzeitlichen Fundplätzen. Clive Bridger/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

5.5 Wie „römisch“ war das Limesvorland am Unteren Niederrhein?

Vor über drei Jahrzehnten haben zwei Aufsätze in den Bonner Jahrbüchern den damaligen Wissensstand über die Kontakte zwischen Rom und dem sog. Limesvorland der Provinz *Germania inferior* bzw. *secunda* am Rhein subsumiert, einerseits aus althistorischer Perspektive, die auch den nördlichen, heute niederländischen Abschnitt berücksichtigte, andererseits aus einem archäologischen Blickpunkt²⁴¹. Seitdem haben sich mehrere Forschende diesem engeren Raum unter unterschiedlichen archäologischen Aspekten gewidmet (Reichmann 1990; Kempa 1995; Reichmann 2007; Kyritz 2014), während sich andere mit den größeren, sich anschließenden Regionen beschäftigt haben (z. B. Hiddink 1999; Erdrich 2001a, insbes. 71–135; Abegg/Walters/Biegert 2011, bes. 257–261; Lehmann 2011; Polak/Kooistra 2015; mehrere Kurzbeiträge in Claßen u. a. 2021, 446 ff.).

Bereits Jürgen Kunow hatte moniert, dass die älteren Vorstellungen von Ulrich Kahrstedt (1952) und Harald von Petrikovits (1979) zum rechtsrheinischen Limesvorland althistorisch basiert waren, ohne die archäologischen Hinterlassenschaften zu berücksichtigen (Kunow 1987, 65; siehe auch Kyritz 2014, 250 f.). Unter seinen insgesamt 207 Fundstellen, konnte Kunow 21 als „römisch“ identifizieren; von seinen 73 Fundstellen in unserem Untersuchungsgebiet sprach er fünf als „römisch“ an: Seine Nrn. 142, 161, 176, 192 und 198 korrelieren mit unseren Fundstellen We-27, Re-37, Re-20, Em-17/Em-L(?) und eventuell innerhalb Em-01 bis -03. Von diesen fünf kann m. E. nur die erste Stelle in Wesel-Bislich, Westerheide mit ihren drei temporären Lagern sowie einem Gräberfeld als ein sicherer „römischer“ Fundplatz, ggf. mit ehemaligen Auxiliärtruppen im Limesvorland, bezeichnet werden²⁴². Bei den am Fundplatz Re-37 (Rees-Haffen-Mehr, Lohrwardt, Grindsee) angetroffenen Befunden handelt es sich um Baggerfunde und Reste eines römischen Baues, der sich aufgrund von Unterspülung durch

²⁴¹ Will 1987b; Kunow 1987 als lokale Fortsetzung seiner früheren Doktorarbeit (Kunow 1983). Zum sich anschließenden Ruhrgebiet vgl. Überblick bei Ebel-Zepezuier 2001 sowie jetzt ausführlich Mirschenz 2013. Zur Provinzgründung: Ausbüttel 2011.

²⁴² So auch Kyritz 2014, 255, allerdings weil sie die Stelle einst linksrheinisch sieht (ebd. 223 Nr. 84); dies. 2018, 567. Vgl. Maier-Weber 1991, 69–71 mit einer Datierung vor der Mitte des 2. Jhs.

den Rhein bei seiner Auffindung in etwa 10 m Tiefe befand, vermutlich einst linksrheinisch lag und somit hier aus der Diskussion ausscheiden muss (Kempa 1995, 6 Nr. 21; Kyritz 2014, 223 Nr. 93; Gerlach 2021, 154 mit Abb. 1 Nr. 5). Aus Re-20 (Rees-Haldern, Haus Aspel) kommen vereinzelte spätrömische Lesefunde sowie wenige gestempelte Dachziegel der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr., die sich wohl in Zweitverwendung am Platz fanden²⁴³. Seine Fundstelle Nr. 192 (3188.000) ist nicht mittelbar zu identifizieren, denn es finden sich mehrere unter dieser Ortsarchivkennzeichnung, darunter auch römische Einzelfunde aus Emmerich. Dasselbe gilt für seine Nr. 198, deren Kartierung auf seiner Abbildung 1 sich mit unseren Fundstellen Em-01 bis Em-03 decken könnte; allerdings gibt er eine Datierung der Fundstelle 198 ins 1. Jahrhundert an (Kunow 1987, 69 f. mit Anm. 25), was sich nicht mit unseren drei Fundstellen übereinbringen lässt. Bezogen auf das gesamte Limesvorland des deutschen Teils der römischen Provinz betonte Kunow, dass sich die Römer vornehmlich aus drei Gründen für den direkten rechtsrheinischen Raum interessierten, nämlich Bodenschätze, agrarische Nutzung und für militärische Zwecke (Kunow 1987 65, 68.; vgl. Bemann 2007, 98 f.). Danach fällt der Fundplatz von Wesel-Bislich, Westerheide (We-27) in die letztere Kategorie, während seine drei anderen, damals rechtsrheinischen Fundstellen – sofern sie als zusammenhängende Fundstellen überhaupt existierten – eher einer agrarischen Nutzung zugebilligt werden könnten.

Abgesehen vom kleinräumigen Gebrauch von anstehendem Raseneisenerz²⁴⁴ und lokaler Tongewinnung für Töpfereien und Ziegeleien wurden anderweitige Bodenschätze am rechten Unteren Niederrhein in römischer Zeit nicht abgebaut²⁴⁵. Während heute hier vorwiegend Sand und Kies als Rohstoffe der Bauindustrie großflächig ausgebaggert werden, sowie natürlich tiefer liegende Salz- und bis vor kurzem Steinkohlevorkommen extrahiert wurden, haben wir keine Beweise dafür, dass diese Rohstoffe auch zur römischen Zeit gezielt in größerem Ausmaß ausgebeutet wurden. Anders sieht es im südlichen Rheinland aus, wie z. B. der neuere Befund mehrerer Kalköfen in Bergisch-Gladbach-Sand (Rheinisch-Bergischer Kr.) zeigt, wo man in einer provinzialrömisch anmutenden Siedlung von der Mitte des 1. bis zum Ende des 4. Jahrhunderts Kalkmörtel produzierte (Claßen u. a. 2016).

Mit Ausnahme der temporären Lager von Westerheide in Wesel-Bislich (We-27) waren bis vor wenigen Jahren weitere Befunde des römischen Militärs in unserem Untersuchungsgebiet nicht dokumentiert worden. Die Verdachtsflächen in Schermbeck-Damm (Sc-06) und -Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07) bleiben noch nicht als militärische Standorte bewiesen. In der jüngsten Vergangenheit jedoch konnten mithilfe neuer Luftbilder von Baoquan Song (Ruhr Universität Bochum) und vor allem einer Durchsicht der nun flächendeckenden Aufnahme des Landesvermessungsamts Nordrhein-Westfalen mit Airborne Laserscans mehrere temporäre Lager auf der rechten Rheinseite gegenüber den beiden Legionslagern von *Vetera* nachgewiesen werden.

Bereits 2014 konnte Steve Bödecker eine Karte mit 14 temporären Lagern westlich von Wesel in Bislich und Flüren publizieren (Bödecker 2014, 187 Abb. 1; unlängst ders. 2020).

²⁴³ Vgl. Kempa 1995, 136 und Kyritz 2014, 223 (ihre Nr. 127). Zu möglichen Deutungen römischer Militärziegel im Umfeld der Legionslager *Vetera* I und II siehe Schmidts 2018a, 92–100.

²⁴⁴ Beispielsweise in Rees-Mehr (Re-40): Kyritz 2014, 137–142. Allgemein zur Eisenproduktion in der *Germania magna* vgl. ebd. 142–158; Meyer 2020b.

²⁴⁵ Zur Töpferherstellung in Rees-Haldern, Heeren und Wesel-Bislich, vgl. Fundstellen Re-03 und We-29. Zur *tegularia transrhenana* siehe Kap. 3.4. Vgl. auch jetzt Schmidts 2018a, 79, ders. 2018b. Einen chronologischen Überblick der linksrheinischen Töpfereien und Keramikprodukte gibt Liesen 2018, bes. 361–366.

Auch wenn diese noch nicht präziser datiert worden sind, können wir von einer gewollten Kontrolle dieses Areals nahe der strategisch und verkehrstechnisch bedeutsamen Lippemündung durch das römische Militär ausgehen (vgl. auch Kempa 1995, 135), zumal zwischen etwa 60 und 160 m. E. ein Auxiliarlager gegenüber der Lippemündung nahe des linken Rheinufer okkupiert war²⁴⁶. Bekannte Funde, die auf die Anwesenheit von Soldaten hinweisen, treten in Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07) und Emmerich-Vrasselt (Em-23) auf, während die *Phalerae* aus dem Auesee bei Wesel-Flüren (We-28) sowie der Soldatengrabstein aus Voerde-Mehrum-Löhnen (Vo-05) ohne einen festen Fundzusammenhang aus der direkten Rheinnähe stammen²⁴⁷. Das reiche „Kriegergrab“ von Voerde-Mehrum, Reshover Weg (Vo-06) gehörte vermutlich einem Germanen im römischen Dienst²⁴⁸. Mit Ausnahme des spätrömischen Prunkschwerter aus Vrasselt datieren alle anderen Militärfunde ins 1. Jahrhundert n. Chr. Da die drei untersuchten „Übungslager“ von Wesel-Bislich, Westerheide (We-27) grob ins 3. Jahrhundert zu datieren scheinen, kann man auf die Datierung der nun 14 zwischen Bislich und Flüren festgestellten Lager gespannt sein, um zu sehen, ob sich die Armee diesem Raum über eine längere Periode als kontrolliertes Vorfeld bediente²⁴⁹. Für die Spätantike bzw. den Übergang zur Merowingerzeit gibt das römische Fundmaterial in Bezug auf die militärische Transformation und mögliche Migrationen kaum Hinweise her. Dies wird unterstrichen durch das nahezu komplette Fehlen von späteren Fibeln, vor allem Zwiebelknopffibeln und Waffen, die eventuell auf ehemalige Militärangehörige hätten hindeuten können²⁵⁰. Auf das beinahe komplette Fehlen von Zeugnissen des Schreibens und des Spielens wurde bereits hingewiesen (vgl. Kap. 3.5 mit Anm. 115–116).

Demnach stellt man fest, dass es außerhalb des unmittelbar *Vetera* gegenüberliegenden Gebiets sowie der Lippelinie keine weiteren Hinweise für die Anwesenheit römischer Soldaten im Untersuchungsraum gibt²⁵¹. Dies deckt sich mit der Deutung Kunows, dass es hier kein „geschlossenes ‚Militärterritorium‘ entlang der rechten Rheinseite“ (Kunow 1987, 72) gegeben habe²⁵², auch wenn er zu dem Schluss kam, dass „das Vorland als integrierter Bestandteil des Reiches gelten mußte“ (ebd.; vgl. Kempa 1995, 135 mit Anm. 890; Schönberger 1985, 399). Allerdings ging dies mit keinem Klientelstatus der in unserem Abschnitt des Limesvorlands lebenden Germanen einher, über die die Römer durch Verträge zu regulieren hätten versuchen können (Will 1987b; Erdrich 2001a, 33–35). Vielmehr deutet die verstärkte römische Militärpräsenz links des Rheins (jüngste Zusammenstellungen bei Bridger 2015b; ders. 2014; bald Polak u. a. in Vorb.) durch das Anlegen zahlreicher Alenlager ausschließlich im mittleren Limessektor Niedergermaniens zwischen Dormagen (*Durnomagus*) im Süden und zumindest

²⁴⁶ Hierzu Maier-Weber 1992; Bridger 2010b mit weiterer Literatur.

²⁴⁷ Infolge der fehlenden Provenienz bleibt in dieser Arbeit eine Gesichtsmaske des 1. Jhs. n. Chr., die entweder aus einer Baggerei nahe Rees oder aus der Waal bei Nijmegen (NL) stammen sollte, unberücksichtigt; hierzu: Koster 2018, 3.

²⁴⁸ Gechter/Kunow 1983, 453–455; zuletzt Frank 2018a, 546–549. Zu Germanen im römischen Dienst: Hiddink 1999, 191–198. Zum Begriff „Germanen“ im Überblick, unlängst Burmeister 2020 sowie Wolters 2020.

²⁴⁹ Bödecker 2020. Vgl. Katalog Fundstellen We-11, -19, -26, -27.

²⁵⁰ Eine Ausnahme wäre die Wachsform für vermutlich germanische Gürtelbeschläge aus Em-24 (s. o. Kap. 3.3 und 5.4).

²⁵¹ Die Fundstelle der Wallburg in Hünxe, woher ein Geschützbolzen bzw. eine große Pfeilspitze sowie das Bruchstück einer Lanzenspitze stammen, lässt sich zzt. nicht sicher deuten; vgl. Katalog Fst. Hü-B.

²⁵² Kunow 1987, 71 sowie 70, Anm. 25. Zum hiesigen Militärterritorium vgl. Hanel 2013; vgl. Mason 1988.

Kalkar-Altalkar (*Burginatum*) im Norden zusammen mit den Legionslagern Neuss (*Novaesium*), Xanten (*Vetera*), Nijmegen (*Noviomagus*, NL) sowie den jeweils vier kürzlich entdeckten Großlagern in Alpen-Drüpt und Bedburg-Hau-Till (*Arenacum?*)²⁵³, falls diese nicht mit dem Bataveraufstand von 69/70 n. Chr. in Verbindung zu bringen sind, auf eine potenzielle rechtsrheinische Gefährdung hin, die sich spätestens im fortgeschrittenen 3. Jahrhundert tatsächlich manifestierte. Einen aktuellen Überblick der spätantiken Militäranlagen lieferte unlängst Marion Brüggler (Brüggler 2018b).

Die jüngste Auflistung kaiserzeitlicher Fundstellen in unserem Betrachtungsraum erfolgte 2014 durch Donata Kyritz; eine Konkordanz mit unseren Fundstellen befindet sich in Abb. 13 am Ende des Kapitels 2. In ihrer Kartierung (Kyritz 2014, Taf. 40) gliedert Kyritz ihre 105 Fundstellen innerhalb der Kreise Kleve und Wesel, die sich innerhalb eines nur 7 km breiten Streifens östlich des Rheins befinden, wie folgt: Prospektionsbefund 38; Funde allgemein 30; Grabfund/Gräberfeld 20; Siedlung 12; Baubefund 3; Töpferofen 1; Übungslager 1.

Nach der Kurzinterpretation unserer 153 kartierten Fundstellen sowie einer etwas vageren Interpretation der 55 nicht lokalisierbaren Funde ergibt sich die in Abb. 46 dargestellte Gliederung. Da sich römische Grabfunde grundsätzlich als Siedlungsindikatoren darstellen, können wir davon ausgehen, dass knapp über die Hälfte der kartierten Fundstellen, nämlich 80 (52,3 %), auf ehemalige Siedlungen zurückzuführen sind (Abb. 47). Weil der eindeutige Militärfundplatz Wesel-Bislich, Westerheide (We-27) auch ein Gräberfeld aufweist, dürfte sich auch hier eine noch unbekannte Siedlungsstelle befunden haben. Während sich die 33 bzw. 58 Fund

Befundtyp	kartiert		nicht lokalisierbar		Summe	
	n	%	n	%	n	%
Siedlungsfunde (ohne Grabfunde)	52 ₁	34	3 ₂	6	55	26
Siedlungsfunde mit Grabfunden	10 ₃	7	-	-	10	5
Grabfunde (ohne Siedlungsfunde)	17 ₄	11	9 ₅	16	26	13
Militärplätze	2 ₆	1	1 ₇	2	3	1
Einzelfunde	33 ₈	22	25 ₉	46	58	28
Hortfunde	4 ₁₀	3	2 ₁₁	4	6	3
Funde in Sekundärverwendung	4 ₁₂	3	-	-	4	2
Unbekannt	31 ₁₃	20	15 ₁₄	27	46	22
Summe	153	100	55	100	208	100

1 Em-05, -07-09, -12, -19-21, -24; Re-02, -03, -06, -10, -11, -13-16, -18, -21, -25, -26, -30-32, -35-37, -40; Di-01, -02; Ha-01, -04, -19, -20; Hü-09; Sc-07, -09; Vo-07; We-02, -05, -09-12, -14, -15, -17, -18, -21, -23, -29; 2 Em-A, -C; Re-H; 3 Em-22; Re-19, -23, -24, -28; Ha-17, -21; Vo-01, -06; We-06; 4 Em-02, -03, -06; Re-07, -27, -29; Ha-08, -16, -18; Hü-04-06; Sc-04, -08(?); Vo-03, -05; We-07; 5 Em-B, -I; Re-B, -D; Di-B; Ha-A; Hü-A; Sc-A; We-E; 6 We-27, -28; 7 Hü-B; 8 Em-01, -14, -17, -23; Re-01, -05, -09, -17, -22, -33, -38, -39; Ha-03, -05-07, -10, -22; Hü-02, -07, -08; Sc-01, -02, -05, -06, -10; Vo-02, -04; We-08, -33-36; 9 Em-D, -E, -G, -H, -K, -L, -M; Re-F, -G; Di-C; Hü-C; Sc-C, -D, -F, -G; Vo-A, -B; We-A, -B, -D, -F, -G, -H, -I, -J; 10 Em-10(?); Ha-11(?), -12; We-26(?); 11 Em-F; Re-A; 12 Em-04, -13; (tlw. Re-20); Ha-15; We-19; 13 Em-11, -15, -16, -18; Re-04, -08, -12, -20, -34, -41; Ha-02, -09, -13, -14; Hü-01, -03; Sc-03; We-01, -03, -04, -13, -16, -20, -22, -24, -25, -30-32, -37, -38; 14 Em-J, -N, -O, -P; Re-C, -E, -I; Di-A, -D; Hü-D; Sc-B, -E, -H; Vo-C, We-C.

Abb. 46 Grobgliederung der kartierten und nicht lokalisierbaren Fundstellen nach Befundtyp.
Datengrundlage Clive Bridger/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland.

²⁵³ Bödecker 2017; Bödecker/Song/Held 2017; Bödecker 2016; Burandt 2017. Ein weiteres, also drittes Lager westlich vom Kapitelshof wurde erst 2017 entdeckt.

stellen mit Einzelfunden nicht näher ansprechen lassen, dürften die vier, ggf. fünf, Münzhorte ebenfalls eher mit Siedlungen in Verbindung gebracht werden, denn solche Funde wurden vermutlich bevorzugt von Menschen vergraben, die die Verstecke kannten und wieder aufsuchen wollten²⁵⁴. Sodann stünden insgesamt 86 (56,2 %) Fundstellen in Zusammenhang mit Siedlungsplätzen. Zieht man die Notizen zu den nicht lokalisierbaren Funden hinzu, erhöht sich diese Zahl auf 93, wobei dies dann einen Siedlungszusammenhang bei 44,7 % aller 208 Fundstellen (ob kartiert oder nicht) bedeuten würde. Dass diese mit Sicherheit nicht alle gleichzeitig bestanden haben, versteht sich von selbst. Während vier Fundstellen eindeutig Funde in Zweitverwendung aufweisen, lassen die meist nur wenigen Funde aus 32 bzw. 25 weiteren Stellen keine Interpretation zu.

Lediglich die römische bzw. eher gallo-römische Überlagerung war westlich des Rheins stärker ausgeprägt, östlich des Flusses jedoch fehlte sie nicht gänzlich. Für die mittlere Kaiserzeit schätzt man einen Anteil zwischen 10 % und 15 % provinzialrömischer Keramik (Kyritz 2014, 245 f.) innerhalb unserer rheinnahen rechtsrheinischen Siedlungen, was jedoch deutlich abnimmt, je weiter man sich östlich vom Rhein entfernt. Mit der klaren Ausnahme des reichen Grabes von Voerde-Mehrum, Reshover Weg (Vo-06) und weniger anderen Metallfunde, z. B. dem Schwert von Emmerich-Vrasselt (Em-23), können wir die Anzahl von Prestigeobjekten

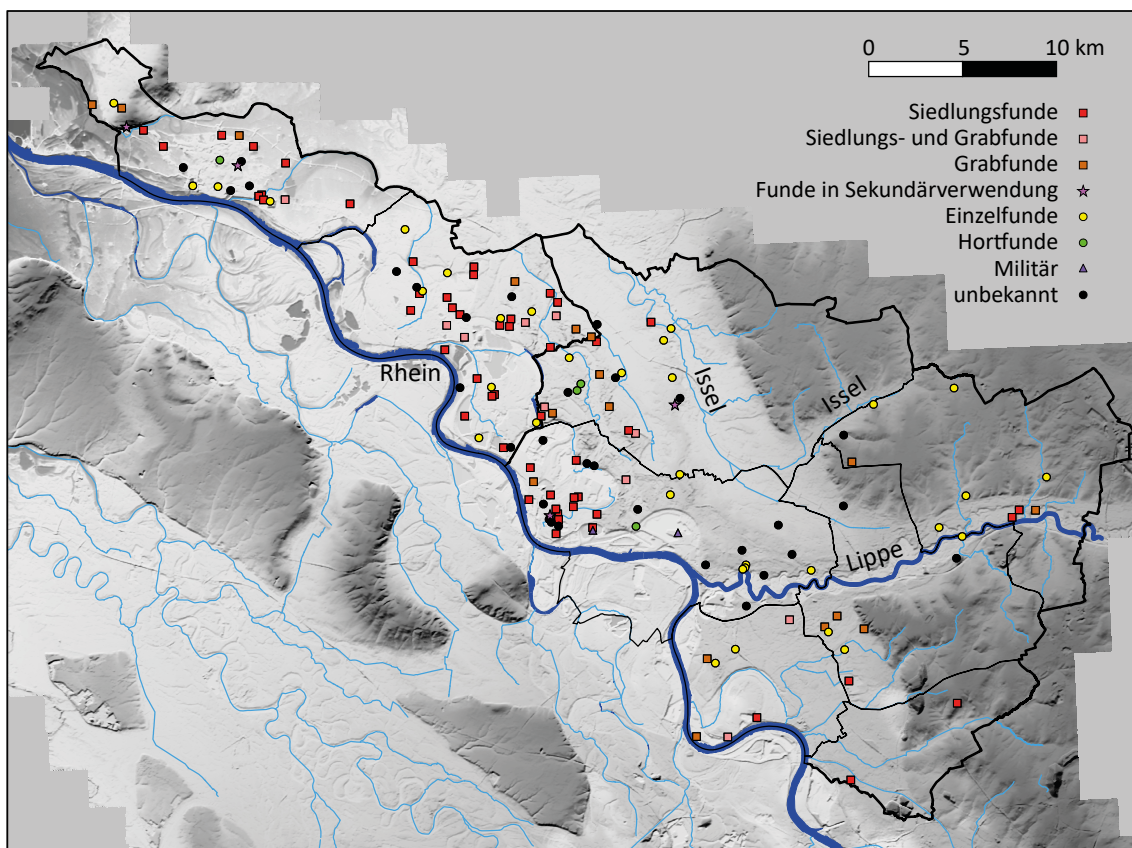


Abb. 47 Fundstellen mit römischen Funden im Untersuchungsgebiet nach Befundtyp. Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

²⁵⁴ Haupt 2001, 59–85 zählt zwölf verschiedene Gründe für eine Thesaurierung. Interessant ist seine These, dass viele Horte dort erwartet werden, wo eine hohe Siedlungsdichte herrscht (ebd. 304), was hier eher nicht der Fall ist.

hingegen als recht gering beschreiben; auffällig sind lediglich die relativ hohe Anzahl von Terra Sigillata und Spruchgefäßen. Vielleicht hängt dies mit dem auf uns gekommenen, eher unwesentlich differenzierten Fundspektrum beiderseits des hiesigen Rheins zusammen oder, wie Kyritz proponiert hat, mit dem Fehlen einer politischen Elite in unserem Raum, deren soziales Standing oft optisch durch prunkvolle Prestigegüter zur Schau gestellt wurde (Kyritz 2014, 271). Die Situation beschreibt sie wie folgt: „Während der mittleren römischen Kaiserzeit war der Vorlimeszone ein flüchtiger, schwer greifbarer, hybrider Charakter zu eigen [...] Dies weist auf die unfertige politische wie wirtschaftliche Entwicklung der Region und ihrer Bewohner hin. Die Gesellschaft konnte auf keine gemeinsame soziale Identität zurückgreifen bzw. war erst im Begriff, eine solche herauszubilden“ (Kyritz 2018, 571 f.).

Wenn schon die Intensität der Aufnahme römischer Produkte am rechten Niederrhein zeitlich fluktuierte, fand hier auf jeden Fall eine mehr oder minder kontinuierliche Einfuhr statt, im Gegensatz zu manch anderen Grenzabschnitten, wo die Wareneinfuhr größtenteils auf die eigentlichen Okkupations- oder direkten Kontaktzeiten begrenzt war²⁵⁵. Allerdings kann dies nicht verallgemeinert werden, auch nicht für Niedergermanien, denn in dem sich nordwestlich anschließenden Gebiet der heutigen nördlichen Niederlande zeichnet sich ein ganz anderes Fundaufkommen ab: Hier findet man nur wenige römische Funde der frühen und mittleren Kaiserzeit in der limesnahen Zone, dafür viele im limesfernen Gebiet, d. h. im nördlichen Küstengebiet, vorwiegend in Friesland (Galestin 2017, 278–281). Generell ist die Frage nach Handelsmechanismen und Austauschnetzwerken direkt an der Flussgrenze sicherlich anders zu beantworten als für grenzferne Gebiete (z. B. Kunow 1983; Berke 1990; Erdrich 2001a; Lund Hansen 1987; vgl. auch Schmidts 2011), zumal wir es hier größtenteils mit täglichen Gebrauchswaren und nicht mit begehrten Luxusobjekten zu tun haben, die eher in limesfernen Gebieten vorkommen (Galestin 2017, 278 mit älterer Literatur). Wie Hans-Jörg Karlsen neulich festgestellt hat: „Für grenznah wohnende germanische Siedler war der Zugang zu römischen Märkten und Waren sicherlich jederzeit möglich. In Sichtweite zum Limes und in Tagesdistanz gehörte ein Warenaustausch im Rahmen des „kleinen Grenzverkehrs“ wohl zum Alltag“ (Karlsen 2018). Während der Spätantike scheint die limesnahe Zone der gesamten *Germania secunda* generell mehr provinzialrömische Funde als früher aufzuweisen, vermutlich das Resultat einer veränderten Grenzstrategie seitens der Römer (Galestin 2017, 282; Quast 2017, bes. 364 f.).

Bislang wurde hier kaum auf die Rolle des Rheins als administrative Grenze eingegangen, denn die historischen Begebenheiten sind hinreichend an anderen Stellen dargelegt worden²⁵⁶. Zwischen dem Ende des Bataveraufstandes 70 n. Chr. (Überblick bei Schmitz 2008 mit älterer Literatur) und dem fortgeschrittenen 3. Jahrhundert scheint der Niedergermanische Limes mit nur wenigen Ausnahmen eine militärisch ruhige Grenze gewesen zu sein, was sich in der niedrigen Anzahl von Erwähnungen in den historischen Quellen dieser Phase widerspiegelt. Erwartungsgemäß stellt dieser Zeitraum auch den römischen Siedlungshöhepunkt am Niederrhein dar, sowohl links- als auch rechtsrheinisch (vgl. Anhang 2). Wie aufgeführt, war der Rhein

²⁵⁵ So in den westlichen und zentralen Niederlanden: Erdrich 2001b, 310 mit Bezug z. B. auf Schottland.

²⁵⁶ Ab 2000 z. B. Erdrich 2001a, 16–30; aus einheimischer Sicht Reichmann 2007, 74–78, ders. 2013, 56–60, aus römischer Sicht z. B. Maurer 2014; Polak/Kooistra 2015, 404–415. Vgl. unlängst Breeze 2018a. Zu den 21 Deutungen der Funktionen der römischen Grenzen nun subsumiert bei Breeze 2018b.

als mäandrierender, furkativer Strom kontinuierlich „im Fluss“ mit ständig wechselnden Ausdehnungen, die zur Erschaffung neuer Hauptströme und somit neuer Altarme und Inseln führten (Abb. 48; vgl. Kap. 4.1, Anm. 119–120; Gerlach u. a. 2008; Roggenkamp 2016; Gerlach u. a. 2019, 17–77, bes. 21 Abb. 1; Roggenkamp/Herget 2015; dies. 2019; Gerlach 2021).

Beispielsweise musste das römische Militär mehrmals dafür Tribut zollen, dass es seine linksrheinischen Lager notwendigerweise – wegen der erhöhten Wassertiefen bei den häufigen Niedrigwässern – bevorzugt an Prallhängen anlegte (Gerlach/Meurers-Balke 2014; dies. 2017b; Graafstal 2017, 187; Mirschenz 2018; dies. 2019a; dies. 2019b, bes. 183–186; Gerlach u. a. 2019, 77, Tab. 4), z. B. im Fall von *Burginatum*, als in der Spätantike die Osthälfte der Nordmauer des Lagers vom Rhein unterspült wurde²⁵⁷. Dennoch, wie Beispiele in den westlichen Niederlanden zeigen, hielten sie daran fest, lieber an einem Prallhang zu bauen, um somit neben der größeren Wassertiefe auch einen kompletten Flussbogen optisch kontrollieren zu können²⁵⁸ (vgl. Abb. 37 a und Abb. 48).

Darüber hinaus beweisen neuere hydrologische Untersuchungen, dass der Mittelwasserstand des Rheins zur Römerzeit zwar am Mittelrhein etwas niedriger als heute war, aber am Niederrhein etwa 2 m höher als der heutige Stand lag, der Wasserabfluss war klimatisch bedingt dennoch deutlich geringer. Dies führte dazu, dass der Rhein flacher war, was zwar eine noch einfachere Überquerung durch Waten erlaubt hätte, aber für die Schifff Transporte Probleme

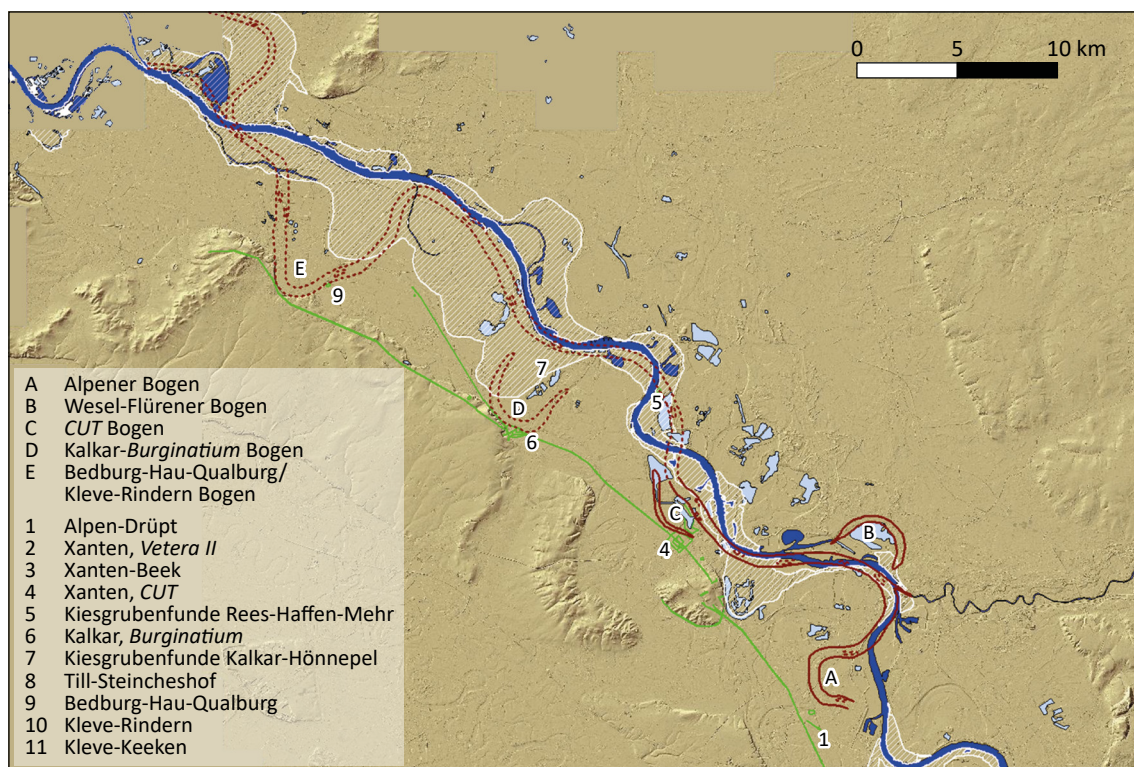


Abb. 48 Rekonstruierte Rheinverläufe des 4.–5. Jhs. (rot) mit linksrheinischen Straßen (Grün), Militär- und Siedlungsorten, Nrn. 2–3, 8, 10–11 bereits aufgegeben. Nach Gerlach 2021, 155 Abb. 2.

²⁵⁷ Bödecker/Brüggler/Berkel 2014a; inhalt. identisch mit dies. 2014b, Berkel u. a. 2019; Bödecker/Polak/Schamper 2021, 26. Die frühere Vermutung, dass *Asciburgium* bereits zum Ende des 1. Jhs. n. Chr. in Folge einer Verlagerung des Hauptstromes nach Osten aufgegeben wurde (z. B. Bridger 2000, 54, 441), scheint widerlegt; siehe hierzu Anm. 266.

²⁵⁸ Graafstal 2017, 187. Auch die Kaianlage der CUT lag an einem aktiven Prallhang: Gerlach u. a. 2019, 59.

bei Tiefwasser verursachte²⁵⁹. Ersteres war insbesondere im Xantener Raum möglich, wo dank kleiner Flussinseln eine Art „Inselhopping“ stark begünstigt wurde (Abb. 37 a und Abb. 48; zuletzt hierzu Gerlach 2021, 157). Demzufolge müsste sich die verwaltungs- und ordnungstechnische Grenze öfters bewegt haben und immer neu definiert worden sein. Auch das Konzept einer starren, trennenden Grenze ist eher ein Phänomen neuzeitlicher Staaten. Eher haben wir hier mit einer Grenzzone zu rechnen, die durchaus fluktuieren konnte, nicht nur physisch, sondern auch hinsichtlich der sich immer wieder verändernden Bevölkerungs-, Besiedlungs- und damit verbundenen Wirtschaftsstrukturen²⁶⁰. Eine „ethnische“ Ost-West trennende Funktion hatte der Rhein am Unteren Niederrhein in der Antike kaum.

Diese Flussgrenze wurde von der römischen Verwaltung einerseits mittels der o. g. kartierten Kastelle und Kleinkastelle, andererseits durch die *Classis Germanica* von ihrer in tiberischer Zeit gegründeten Hauptbasis in Köln-Alteburg aus kontrolliert²⁶¹. Allerdings geben neuere Befunde Hinweise darauf, dass es an dieser Flussgrenze zusätzlich vielleicht doch noch eine Kette von Wachtürmen gegeben hat, wie wir sie vom Obergermanisch-Rätischen Limes kennen. Neben zwei Türmen in Xanten-Lüttingen (Kraus 1996) wurden unlängst in Luftbildern weitere Strukturen in Bedburg-Hau Moyland gefunden. Hinzu kommen fünf Wachtürme an der westlichen niederländischen Flussgrenze bei Valkenburg, Vleuten bzw. De Meern (3 ×) und Maurik (alle NL), wobei die drei bei Vleuten und De Meern am Leidsche Rijn westlich von Utrecht (NL) zwischen den frühen 40er-Jahren – vermutlich als Teil des geplanten und dann abgebrochenen Britannienfeldzugs von Gaius Caligula – und 62 n. Chr. angelegt wurden²⁶². Solche Wachtürme geben Anlass zu eruieren, ob es möglicherweise doch ein lückenloses Kommunikations- bzw. Signalsystem zwischen den Kastellen am Niedergermanischen Limes gegeben hat (vgl. Willems 1984, 87 f.). Die früheren, zum Beginn des Kapitels 2 erwähnten Berichte über alte Türme zwischen Wesel und Rees könnten dann eine neue Bedeutung gewinnen, falls es sich erwiese, dass es sich um einst linksrheinische Anlagen gehandelt hat. Allerdings müssten diese nicht per se linksrheinisch gelegen haben, denn es ist unlängst hydrogeologisch nachgewiesen worden, dass das zum Ende des 1. Jahrhunderts n. Chr. angelegte Kleinkastell von Rheinhausen-Werthausen nicht linksrheinisch, sondern bewusst am Anfang eines furkativen Flussabschnittes am rechten Ufer errichtet wurde²⁶³! Eine ähnliche Situation könnte auch in unserem Abschnitt bei Kalkar-Hanselaer gegenüber der Stadt Rees vorliegen, wo viele römische Metallfunde, u. a. Militaria, auf einen heute linksrheinischen, allerdings damals rechtsrheinischen Militärstützpunkt hindeuten könnten (Gerlach 2021, 156 mit Abb. 1 Nr. 7 – dort Kalkar-Hönnepel [sic!]). Etwa 4 km nordwestlich hiervon, in Kalkar-Wissel, liegt eine ähnliche

²⁵⁹ Roggenkamp/Herget 2014, 54 f. mit Abb. 20–21. Insofern ist die Aussage von Bödecker/Polak/Schamper 2021, 26, dass der Mittelwasserstand am Niederrhein 2 m tiefer läge, zu korrigieren.

²⁶⁰ So auch Reichmann 2013, 56. In diesem Sinne ist auch der Titel der Arbeit von Mirschenz 2013 gemeint. Unlängst hierzu auch Kyritz 2018, 561 f.

²⁶¹ Grundsätzlich zur Rheinflotte Koenen 2000; unlängst Grüßinger/Schmitz 2021. Zu den Aufgaben der Grenzflotten vgl. Rankov 2017, bes. 688 f. sowie Rummel 2017, bes. 693 f.

²⁶² Graafstal 2002; Kartierung in: de Vries 2008, 13; Graafstal 2017, 186 f. Zu früheren Hinweisen auf mögliche römische Türme im Untersuchungsraum vgl. Schneider 1860, 10–16, 95–101.

²⁶³ Gerlach u. a. 2017b, 36–38; Gerlach 2018; Mirschenz 2018, 259 f., Gerlach u. a. 2019, 49–51. Somit bestätigt dies die frühe Ansicht von Hans Lehner und Josef Hagen, die ebenfalls für eine rechtsrheinische Lokalisierung von Werthausen plädierten: Hagen 1930, 92.

Befundlage vor, die sich aber dann auf einen weiteren, linksrheinischen Stützpunkt bezöge²⁶⁴. Solche Kleinkastelle und Wachtürme, ob links- oder rechtsrheinisch gelegen, dienten nicht a priori als Verteidigungspunkte, sondern vielmehr als Kontrollpunkte für den Flusshandel und -verkehr bzw. um suspekte Flussüberquerungen zu melden. Nach den strengeren militärischen Sicherheitsmaßnahmen des 1. Jahrhunderts (Kempa 1995, 137 f. mit Bezug auf Tac. Hist. 4,61,1 u. 4,65,3, Beschwerden der Tenkterer) konnten und wollten die Römer in der Folgezeit sicherlich nicht den Austausch von Gütern, Technologien und Ideen mit friedlichen Bevölkerungsgruppen verhindern, sondern eher in ihrem Sinne lenken²⁶⁵. Dafür musste die römische Militärverwaltung in Kauf nehmen, dass einige Kastelle und Wachtürme nicht direkt an der Limesstraße errichtet wurden, sondern landwärts durch Nebenstraßen erschlossen werden mussten. Vielmehr orientierten sie sich an der Hydrologie der Flussgrenze, wo sie eine Art befestigten Transportkorridor zur Warensicherung bildeten (Graafstal 2017, 187, 192). Inwiefern das unmittelbar rechtsrheinisch angrenzende Gebiet von den Römern als eigenes Territorium betrachtet und z. B. vom Militär genutzt wurde, wird fortwährend diskutiert²⁶⁶. Auch für den vermeintlich klaren Fall des Obergermanisch-Rätischen Limes wird die frühere Ansicht einer starren Grenze allmählich aufgeweicht. „As S. Bender has recently indicated, the Limes also was not necessarily considered by the Romans as the proper border to the Germans or rather to the Empire as such.“²⁶⁷ Oben wurde vermerkt, dass das Kleinkastell von Werthausen am rechten Rheinufer erbaut wurde: „Dies bedeutet auch, dass am Niederrhein nicht in allen Fällen das linke Ufer des Rheins als Grenze angesehen wurde. Wenn es die geostrategische Situation erforderte, wurden auch rechtsrheinisch liegende Ufersäume mit einbezogen. Das kann für weitere Mäanderhalse am Niederrhein ebenso gelten wie für die breiten und flachen Stromabschnitte, die mit ihren Furten und Inseln des besonderen Schutzes bedurften. Die jeweilige Flusssituation – ob schmaler Prallhang oder geteilter Strom – entschied also über die Notwendigkeit und die Art der Grenzsicherung in der Römerzeit“ (Gerlach u. a. 2017b, 43). Bereits 1995 wies Martin Kempa auf eine scheinbare Dichotomie hin, denn er ging davon aus, „daß die dem Limes unmittelbar vorgelagerte Zone und somit auch der Altkreis Rees mit Haffen und den zahlreichen übrigen Fundstellen fest in römischer Hand war. Die archäologische Überlieferung im Xantener Raum spricht jedoch gegen intensive Beziehungen zwischen römischer Provinz und Limesvorfeld. Während die auf dem Boden der römischen Provinz *Germania inferior* siedelnde Bevölkerung spätestens im Verlauf der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts die einheimischen Traditionen aufgab, blieb im angrenzenden

²⁶⁴ Bridger 2018, 272 f. Dort fehlen die Fundstelle Hanselaer, da die meisten Fundorte erst in der jüngsten Zeit entdeckt worden sind, sowie das neue, nur aus Luftbildern bekannte und daher noch nicht zeitlich näher zu bestimmende Lager von Kleve-Keeken.

²⁶⁵ Kempa 1995, 138 mit Anm. 916–921 zu den antiken Quellen. Generell zur Frage des transrhenanischen Handels vgl. Erdrich 2001a, 71–135; Mirschenz 2013, 79–118; Kyritz 2014, 248 f. Zu germanischen Produkten: Tausend 1987.

²⁶⁶ Beispielsweise Kyritz 2014, 251–253, 277; Bridger 2015a. Zur Frage des sog. militärischen Nutzlandes beiderseits der Reichsgrenze immer noch hilfreich: von Petrikovits 1979.

²⁶⁷ Sommer 2018 mit Bezug auf Bender 2014 zu einem um 197 geschriebenen Text bei Tertullian: „Die Germanen dürfen bis jetzt ihre Grenzen noch nicht überschreiten, die Britannier sind rundum von ihrem Ozean eingeschlossen, die maurischen Völker und die barbarischen Gätuler werden von den Römern beobachtet, damit sie nicht die Grenzen ihrer Gebiete überschreiten. Was soll ich endlich von den Römern selbst sagen, welche ihr Reich durch Besatzungen, die aus ihren Legionen genommen sind, zu schützen suchen und ihre Macht nicht über die genannten Völker auszudehnen imstande sind, ...?“ Übers. Karl Adam Heinrich Kellner, URL: https://www.tertullian.org/articles/kempton_bkv/bkv07_22_adversus_iudaeos.htm (Zugriff 06.04.2022).

rechtsrheinischen Raum der ungestörte kulturelle Zusammenhang mit dem Landesinneren erhalten. Auffallend ist vor allem der geringe provinzialrömische Import im 1.–3. Jahrhundert so dicht vor den Toren der *Colonia Ulpia Traiana*“ (Kempa 1995, 137; Reichmann 2013, 60). Im Falle der Siedlung Rees-Haffen (Re-36) stellte er eine scheinbar überraschend niedrige Anzahl römischer Funde der frühen und mittleren Kaiserzeit fest. Dies mag keine Ausnahme gewesen sein, aber, wie bereits dargelegt, gibt es genügend andere Siedlungen sowohl in unserem Untersuchungsraum als auch linksrheinisch, also innerhalb der Provinz, die ein anderes Bild ergeben. Fernerhin wurde unlängst demonstriert, dass die einheimische Bevölkerung auf dem linksrheinischen Reichsboden weitgehend und durchgehend ihre gewohnten Lebens-traditionen beibehielt (z. B. Brüggler 2021).

Eine tatsächlich irritierende Tatsache ist, dass wir kaum Fundstellen mit provinzialrömischen Funden östlich der Issel kennen. Bis auf zwei Stellen unmittelbar jenseits des Flusses in Hamminkeln-Ringenberg (Ha-01, Ha-03) und vier (?) Stellen mit wenigen Funden in Schermbeck-Dämmer- bzw. Weselerwald (Sc-01 bis -04; wegen der fehlenden Information bleibt Hü-01 hier unberücksichtigt) zeichnen sich keine weiteren Siedlungen ab. Dieses Gebiet ist stärker bewaldet als jene im Westen und wurde daher bei der Landesbegehung weniger intensiv begangen (vgl. Abb. 2), außerdem weist es schlechtere Böden auf (vgl. Abb. 35). Das Ausbleiben von römischen Funden hat trotz dieser Umstände z. T. zur Spekulation geführt, dass die 40 km lange, vermutlich spätmittelalterliche Linie der Schermbecker und Drevenacker Landwehren (Klever Landwehr) eine andere, weit ältere Herkunft habe (Abb. 49)²⁶⁸. In der Tat weicht dieses System von anderen Landwehren am Niederrhein ab, indem sich bis zu vier Wälle mit drei Gräben abzeichnen. Leider brachte eine kleine Untersuchung des Verfassers im Winter 2011 in Schermbeck aus einem Schnitt durch zwei Wälle keine datierenden Funde hervor (Bridger 2012b).

Die hier präsentierten Funde zeigen deutlich, dass es erstens in diesem Raum vom Ende des 1. Jahrhunderts v. Chr. bis ins 5. Jahrhundert einen steten Zuwachs provinzialrömischer Produkte gegeben hat (vgl. Anhang 2)²⁶⁹ und zwar in größeren Mengen als in limesfernen Gebieten; trotz einer Gesamtfläche von nur rd. 770 km² konnte ungefähr so viel römisches Fundmaterial wie im gesamten Bundesland Sachsen-Anhalt (20 446 km²) ausgemacht werden²⁷⁰. Zweitens scheint es hier keine *agri vacui* im Sinne von Tacitus gegeben zu haben²⁷¹. Oben haben wir feststellen können, dass dieses Gebiet vorwiegend landwirtschaftlich genutzt wurde. Ob es mittelbar den römischen Militärstützpunkten als Acker- und Weideland diente, lässt sich zwar erahnen, aber zzt. nicht beweisen (vgl. Reichmann 1979, 358; Łajtar 2013). Eine rezente interdisziplinäre Studie hat festgestellt, dass das linksrheinische Hinterland genügend Getreide für die ländliche und die städtische Bevölkerung der *CUT* sowie die Militärlager hätte erzeugen können, dass es überraschenderweise aber nicht genügend Viehhaltung gab

²⁶⁸ Siehe Einleitung Anm. 4; vgl. Fahne 1867, bes. 10–19; Schneider 1868, 18–33; Stricker 2001.

²⁶⁹ So auch bei Kunow 1983, 36. Das heißt anders als im norddeutschen Raum: Erdrich 2001a, 99–101.

²⁷⁰ Vgl. Becker u. a. 2006; vgl. auch die Anzahl unserer 208 Fundstellen (1 pro 3,7 km²) gegenüber den 500 in Westfalen (Berke 2009) mit einer Fläche von 21 427 m² (1 pro 42,9 km²) und 571 in Schleswig-Holstein, Hamburg, Bremen, Niedersachsen sowie den niederländischen Provinzen nördlich des Oude Rijn (Erdrich 2001a, 71) mit einer Gesamtfläche von rd. 80 000 m² (54 570 km² [D] + mind. 25 000 km² [NL]), d. h. 1 pro ca. 140 km².

²⁷¹ Tac. Ann. 13, 54, 1: [...] *eoque Frisii iuventutem saltibus aut paludibus, imbellem aetatem per lacus admovere ripae agrosque vacuos et militum usui sepositos insedere*. Unlängst hierzu Nemeth 2018, 160 f.

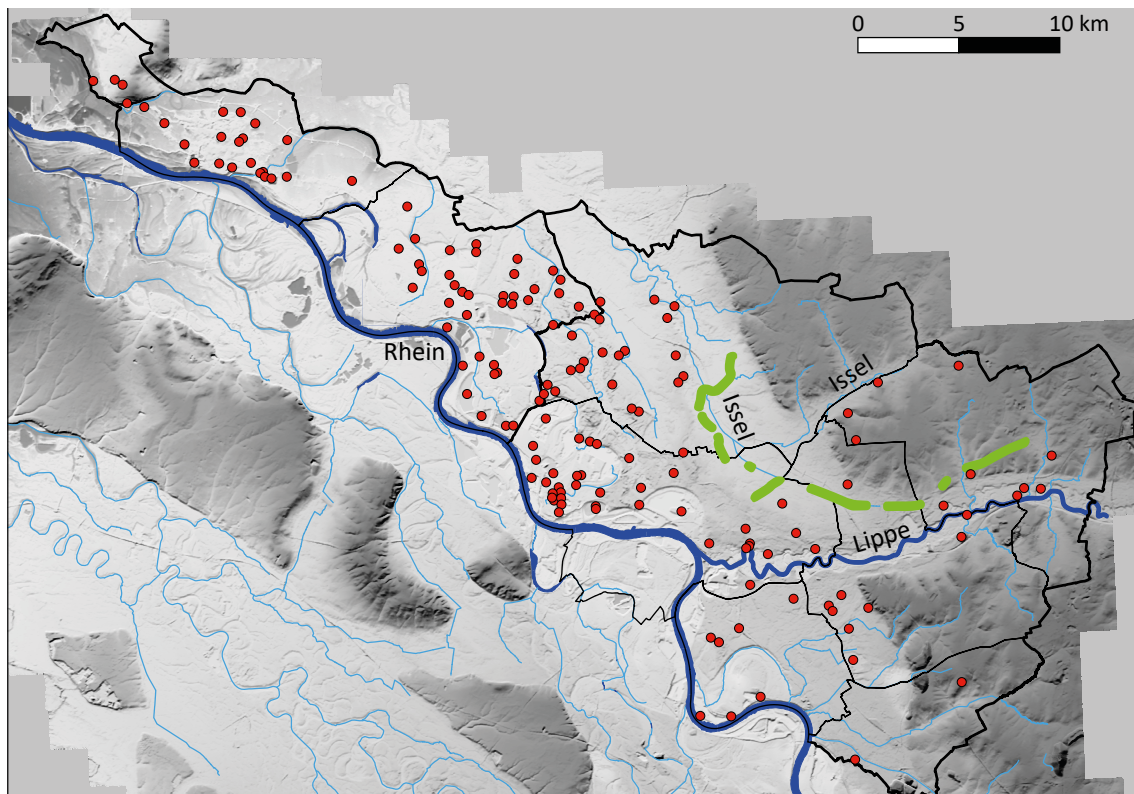


Abb. 49 Römische Fundstellen mit Verlauf der Schermbecker und Drevenacker Landwehr (grün). Karte Harald Berkel, Datengrundlage Clive Bridger/beide LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland, Grundlage ©Geobasis NRW 2020.

(Brüggl u. a. 2017, 65–70; Brüggl 2018a, 299 f.; vgl. auch Kooistra 2012; van Dinter u. a. 2014, 46 f.; Zerrl u. a. 2018). Vielleicht hat das Militär Abhilfe in den rechtsrheinischen Auen gesucht, wo man hätte dafür sorgen können, dass Rinder (vorwiegend als Fleisch- und Lederlieferanten) sowie Pferde (vornehmlich als Reit- und Zugtiere) in ausreichenden Mengen weiden konnten²⁷². Dies wäre auch eine Erklärung für die stärkere Besiedlung der dortigen Auen. Dieser Prozess muss sich nicht nur direkt am rechten Rheinufer vollzogen haben, denn die Fundplätze von Hünxe-Bruckhausen, Kiesgrube (Hü-09) und Schermbeck-Bricht, Gartroper Weg/Gietling (Sc-07), die scheinbar ausschließlich provinzialrömisches Fundmaterial aufweisen, könnten ebenfalls römische Siedlungen darstellen, die womöglich von Angehörigen des Militärs oder Veteranen besiedelt waren²⁷³. Einen interessanten Vorgang in diesem Zusammenhang hat man nun nördlich des Hadrianswalls bzw. der „Hadriansmauer“ herausgearbeitet, wo sich das alte Siedlungsgefüge nicht nach der Eroberung, sondern erst nach dem Bau der Mauer änderte: Siedlungen wurden aufgegeben, um Platz für Viehhaltung zu schaffen, beispielsweise in Castle O’er, Pegswood und St. George’s Hospital (alle GB). Hier kontrollierte das römische Militär das Vorland und man trieb das zur Versorgung benötigte Vieh

²⁷² Auch Donata Kyritz kommt zu diesem Schluss: Kyritz 2014, 255 f. Vgl. Mirschenz 2013, 77 f. und Nolde 2018. Zur jüngsten Untersuchung in einer benachbarten Region (westliche Niederlande) vgl. Groot 2018. Meurers-Balke/Zerrl/Kalis 2018.

²⁷³ Somit kontra Donata Kyritz, die „im Limesvorfeld bei Xanten, aber auch weiter Richtung Süden im Untersuchungsgebiet keine Hinweise auf römische Präsenz in Form von Niederlassungen“ kennt (Kyritz 2018, 566, Anm. 26).

zur Schlachtung entlang der südlichen Mauer, eventuell handelte es sich dabei um Tributzahlungen²⁷⁴. Es ist auch nicht ausgeschlossen, dass es sich bei unseren Fundstellen um Umschlagplätze, ggf. Märkte, handelte, die in einer grenznahen Kontaktzone zu erwarten wären.²⁷⁵ Diese hätten sich vornehmlich durch gegenseitigen Austausch ausgezeichnet, wären also sowohl von einheimischen als auch provinzialrömischen Händlern getragen worden²⁷⁶. Allerdings hat eine neuere, eingehende Analyse der archäologischen Befunde der Kaiserzeit im Ruhrgebiet gezeigt, dass die Intensität des transrhenanischen Handels zumindest in diesem Teil der *Germania magna* weit geringer ausfiel, als bisher angenommen²⁷⁷.

Sicherlich können wir davon ausgehen, dass es kein starres Verwaltungssystem gegeben hat, das über vier Jahrhunderte ununterbrochen bestanden hat. Eher dürfen wir mit einer abwechselnden, der jeweiligen politischen und wirtschaftlichen Situation angepassten, lokalen Umgangsweise der römischen Verwaltung mit dieser Kontaktzone rechnen, d. h. mal eine direkte Übernahme durch das Militär, mal Verpachtungen an Veteranen oder an römische, ggf. germanische, Privatiers, mal das Überlassen von Gebieten an selbige²⁷⁸. Besonders im Zuge der allmählichen Vernachlässigung der Nordgrenze des Reiches während der Spätantike (vgl. Hiddink 1999, 186–189; Brulet 2017; ders. 2018; siehe auch Brüggler 2018b) scheinen nach und nach Gebiete rechts und links des Rheins vor allem migrierenden Germanen übergeben bzw. überlassen worden zu sein (hierzu Heeren 2017). Somit endete jäh das Versprechen Iupiters zum römischen Volk: *His ego nec metas rerum nec tempora pono; imperium sine fine dedi* (Vergil, Aen. I, 278–279).

²⁷⁴ Bruhn/Hodgson 2022, 141–152. Bereits zu Pegswood: Proctor 2009, bes. 39, 100 f.

²⁷⁵ Siehe z. B. Grassl 2004; Mirschenz 2013, 49–56; Graafstal 2017, 192; Isserlin 2017, 714–716 mit einer interessanten Analogie zum China der Han-Dynastie. Zur Frage einer hiesigen Kontaktzone vgl. ausführliche Diskussion bei Kyritz 2014, 263–272.

²⁷⁶ Vgl. Kunow 1983; Berke 1990, 84–105; Reichmann 2013, 62 f. zu den Marktplätzen am Hellweg. Hingegen stellte Erdrich eine Siedlungsleere nördlich des Oude Rijn fest (Erdrich 2001a, 127). Die letztere Arbeit ging später in zwei Bände des CRFB auf: Erdrich 2002; ders. 2004.

²⁷⁷ Mirschenz 2013, 151–153. Hierauf aufbauend: Drewniak in Vorb. Auszug hiervon jetzt bei dies. 2020.

²⁷⁸ Für den Raum zwischen der Ruhr- und der Siegmündung vgl. Gechter 2001; dort (523) konnte er ein klares Siedlungsmaximum in der 2. Hälfte des 2. Jhs. ausmachen, was somit mit fünf weiteren linksrheinischen Siedlungsräumen übereinstimmt; vgl. ebd. 541 Abb. 8 mit Tabelle in Anm. 35.